INSTITUT FÜR
SEXUALÖKONOMISCHE LEBENSFORSCHUNG
KLINISCHE UND EXPERIMENTELLE BERICHTE
HERAUSGEGEBEN VON WILHELM REICH

Nr. 5

WILHELM REICH

Orgasmusreflex

Muskelhaltung und Körperausdruck

Zur Technik der charakteranalytischen Vegetotherapie

Der dialektische Materialismus in der Lebensforschung

Bericht über die Bion-Versuche

1 9 3 7
SEXPOL-VERLAG, OSLO — KOPENHAGEN

Abhandlungen zur personellen Sexualökonomie

Nr. 5

Wilhelm Reich

I. Orgasmusreflex Muskelhaltung und Körperausdruck

Zur Technik der charakteranalytischen Vegetotherapie

II. Der dialektische Materialismus in der Lebensforschung

Bericht über die Bion-Versuche

1 9 3 7

Sexpol-Verlag - Oslo—Kopenhagen

Printed in Norway

Aasland & Garbels Boktrykkeri — Oslo

Orgasmusreflex
Muskelhaltung und Körperausdruck

VORWORT

Diese Abhandlung setzt die klinischen und experimentellen Untersuchungen über die Funktion des vegetativen Lebens unmittelbar fort. Eine einmalige systematische Gesamtdarstellung der sexualökonomischen klinischen Arbeit wäre in jeder Hinsicht vorteilhafter. Leider lassen sich die Anforderungen der Forschungsarbeit mit denen der Darstellung für das Publikum schwer vereinen. Es erhellen sich immer nur Teile des Problems, Stücke von Prozessen. Es bleibt stets ungewiss, wann das dazu passende Reststück sich finden wird. Ich bin daher gezwungen, fraktioniert zu publizieren, bis die Arbeit weit genug fortgeschritten sein wird, um an eine Gesamtdarstellung zu denken. Die Selbstbeschränkung hat eine Einengung der allgemeinen Wirkung meiner Arbeiten zur Folge. Ich muss sie in Kauf nehmen, um Voreiligkeiten zu vermeiden. Leider kommt es immer wieder vor, dass infolge der fachlichen Schulung von Kollegen Auffassungen und Tatsachen ins allgemeine Wissen als «fertig» eindringen und zu «bekannten Tatsachen» werden, ohne dass auch die gewaltigen Schwierigkeiten und Mühen meiner Arbeit mitfolgen und die nötige Vorsicht bedingen. Ich möchte es vermeiden, dass der Ausdruck «Vegetotherapie» zu einem Modeschlagwort unter anderen Modesachen wird. Wie dies praktisch durchzuführen wäre, ist mir bisher ein Rätsel geblieben. So sehr Popularisierung der wissenschaftlichen Arbeit eine Grundvoraussetzung jeder sozialen Arbeit ist, so wenig ist ihr mit o b e r f l ä c h l i c h e r Imitation gedient. Die Dinge, um die es hier geht, sind allgemein menschliche. Sie verdienen daher besonders sorgfältige und ernste Behandlung. Man sollte doch die Menschenmasse mit müheloser Popularisierung verschonen. Je allgemeiner eine wissenschaftliche Feststellung gilt, desto strenger muss man in der Forderung nach ernsthafter und tiefgründiger Popularisierung sein. Dies zu bemerken war beim Thema «Orgasmusreflex», «Muskelspannung» und «Bauchgefühle», da es um Massenerscheinungen geht, dringend notwendig.

O s l o, im April 1937

W i l h e l m R e i c h

I. Stufen in der Entwicklung der Psychotherapie

Im Mittelalter wurden hysterische Neurotiker als vom Teufel besessene Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Auf solche Weise glaubte man damals, des «Teufels im Leib» Herr zu werden. Wir verstehen heute, dass mit dem «Teufel im Leib» nichts anderes als die sexuelle Begierde gemeint war; sie sitzt tatsächlich im Leibe, genauer gesprochen im Bauch, wohin sie zu allen Zeiten gänzlich unbewusst vom Volksmund verlegt wurde. Die ersten Ansätze einer medizinischen Anschauung der hysterischen Erkrankungen fanden sich in der nicht weniger sexualverneinenden und ebenso sadistischen Behandlung durch Elektrotherapie am Ende des vorigen Jahrhunderts. Man sprach nicht mehr vom Teufel im Leibe, doch man meinte ihn. Ohne jede Kenntnis der Motive und der Funktion der seelischen Erkrankungen wurde das Nervensystem mit elektrischen Strömen «in Ordnung gebracht». Als fortschrittliche Reaktion auf diese Art der Therapie entwickelte sich die psychologisch orientierte Suggestiv- und Hypnose-Therapie *(Bernheim, Dubois, Charcot, Forel)*. Die psychologische Anschauung stand gegen die physiologische. *Breuer* führte in seiner «Katharsis» zum ersten Male den *energetischen* Gesichtspunkt ein, den der «Abreaktion des eingeklemmten Affekts». Die Frage nach der Verursachung der Neurosen blieb weiter ungeklärt. Der nächste Schritt war die *Freudsche* Erforschung der Entstehung der Neurose aus dem psychischen Konflikt zwischen Trieb und Moral in der frühen Kindheit. Er führte den *Breuerschen* Energiebegriff als Hilfsvorstellung von der «psychischen Energie» weiter; der Trieb wurde nun als «Grenzbegriff zwischen Seelischem und Körperlichem» erfasst. Die Anschauung, dass sich die Triebenergie bei Versagung der Befriedigung aufstaut und die Verdrängung im Symptom durchbricht, bedeutete einen Riesenschritt vorwärts auf dem Gebiete der

Psychotherapie. Die Psychoanalyse begründete die Therapie der analytischen Symptombehandlung und führte eine Strecke weit ins Gebiet des Charakterlichen hinein («Analcharakter» etc.). Doch die Orgasmusfunktion und ihre Beziehung zur Charakterbildung blieb unbekannt.

Es zeigte sich nun, dass die Symptomanalyse und die von ihr ausgehende Beeinflussung des Charakters zur Heilung nicht genügten. Der Kranke — so lauteten meine ersten Erfahrungen — widerstand mit seinem «Gesamtwesen» der Beeinflussung. Er war dagegen wie «gepanzert». So wurden Wesen und Eigenart der Panzerung des Kranken für mich der Ausgangspunkt für die Erforschung der *charakterlichen Reaktionsbasis, auf* der sich die neurotischen Symptome aufbauen. Ich führte den Breuer-Freudschen Energiebegriff durch, indem ich die in der charakterlichen Panzerung gebundenen Energien mit Hilfe der *charakteranalytischen* Technik freilegte; ich griff also an der charakterlichen Basis der neurotischen Symptome, und nicht mehr an diesen selbst oder am psychischen Konflikt an. Die Entdeckung der *orgastischen Potenz* und deren Bedeutung für die Entstehung und Heilung der Neurosen führte den ökonomischen *(sexualökonomischen)* Gesichtspunkt in die Therapie ein: Eine Neurose wurde nicht mehr als «geheilt» betrachtet, wenn das Symptom verschwand oder wenn sich eine sublimierende Arbeitsleistung eingestellt hatte; das Grundkriterium der Heilung wurde vielmehr die Herstellung der vollen genitalen, *orgastischen* Erlebnisfähigkeit. Mit Herstellung der genitalen Befriedigung wird der charakterneurotischen Reaktionsbasis und den Symptomen die Energie entzogen. *(«Energieentzug»).*

Doch «Orgasmus» und «charakterliche Panzerung» waren nicht mehr Fragen der «reinen Psychologie». Sie lagen im Grenzgebiet zwischen Psychischem und Körperlichem. Wie von selbst ergab sich der Einbruch von der charakterlichen Seite der neurotischen Funktionen her in die physiologische Grundlage von Charakter und Affekt. Der charakterliche Panzer wurde als funktionell identisch mit der *muskulären Panzerung* erkannt. Der triebhafte psychische Affekt erwies sich als völlig identisch mit vegetativen Strömungsrichtungen im biologischen Organismus. Die Energie, die ich durch die charakteranalytische Therapie aus ihren charakterlichen Bindungen zu befreien hatte, war nicht mehr reine «psychische Energie», sondern sie wurde konkret fassbar als *vegetative Energie* bzw. als vegetative Sexualerregung und Angst. So kam es, dass Psychisches und Körperliches einander nicht mehr als absolute Gegensätze gegenüberstanden, sondern in eine funktionelle Einheit zusammenflossen; dass die eine Seite des Affektgeschehens ohne die andere nicht mehr gesehen und daher auch nicht mehr gedacht werden konnte. Die psychische Energie ist in allen Stücken, wie sich herausstellt, abhängig von den Funktionen der vegetativen, *sexuellen* Energie. Experimentelle Untersuchungen

erwiesen die Korrektheit dieser Annahme: Die Affekte der Lust und der Angst sind funktionell identisch mit entgegengesetzten elektrischen Ladungsrichtungen. Der Sexualaffekt spiegelt die Aufladung der sexuellen Zonen, die Angst eine rasche Abnahme ihrer Ladung wider.[1]) Der Durchbruch vom Psychischen ins Vegetative war nicht nur in der theoretischen Anschauung, sondern auch im Experiment gelungen. Gestützt wurde die experimentelle Erfahrung durch die klinische. Jede Auflösung einer charakterlichen bzw. muskulären Panzerungsfunktion fördert vegetative Erregungserscheinungen zutage. Lust, Wut und Angst erschienen so als die drei psycho-physisch identischen vegetativen Erregungen.[2])

Die Charakteranalyse entwickelte sich somit im Verlaufe der letzten Jahre zur charakteranalytischen *Vegeto-Therapie*. Die Beeinflussung der vegetativen Reaktionen des Kranken erfolgt sowohl über den Charakter wie auch *direkt* durch Behandlung des muskulären vegetativen Verhaltens. Die psychotherapeutische Arbeit kehrt mithin zur Beeinflussung der *physiologischen Grundlage* der Neurose zurück. Sie unterscheidet sich von den anderen Arten der Psychotherapie dadurch, dass sie weder das Psychische allein für sich, noch das Physische allein für sich für die Neurose verantwortlich macht. Sie versucht durch Veränderung der krankhaften vegetativen Reaktionsbasis die Neurosen zu beeinflussen. Dies möchte ich in den folgenden Ausführungen begründen.

II. Muskelhaltung und Körperausdruck

In der charakteranalytischen Arbeit versuchen wir in konsequenter und systematischer Weise zunächst die ineinander verflochtenen charakterlichen Haltungen von einander zu isolieren und sie entsprechend ihrer *aktuellen* Bedeutung und Wirksamkeit der Reihe nach als Abwehrfunktionen zu entlarven. Wir verfolgen dabei den Zweck, durch die Auflockerung der charakterlichen Verkrustungen die Affekte zu entbinden, die seinerzeit Opfer schwerer Hemmung und Bindung wurden. Jede gelungene Lösung einer charakterlichen Verkrustung setzt zunächst Wut- oder Angst-Affekte frei. Indem wir auch die ausgelösten Wut- und Angst-Affekte als psychische Abwehrkräfte behandeln, gelangen wir schliesslich dazu, dem Patienten seine sexuelle Beweglichkeit und Empfindsamkeit wiederzugeben. Wir erzielen somit *durch Auflockerung chronischer Charakter-*

---

[1]) Vgl. Experimentelle Untersuchungen über die elektrische Funktion von Sexualität und Angst. 1937

[2]) Vgl. Psychischer Kontakt und vegetative Strömung, 1935

haltungen Reaktionen des vegetativen Nervensystems. Die Durchbrüche ins Vegetative sind umso vollständiger und energievoller, je gründlicher wir im Zusammenhange mit den charakterlichen die ihnen entsprechenden muskulären Haltungen behandeln. Ohne dass wir es zunächst recht wahrnahmen, verschob sich derart ein Stück der Arbeit vom Psychischen und Charakterlichen weg auf die unmittelbare Zersetzung der *muskulären Panzerung.* Schon früher war es ja klar gewesen, dass die muskuläre Verkrampfung, wo immer sie auftritt, nicht etwa eine «Folge», ein «Ausdruck» oder eine «Begleiterscheinung» des Verdrängungsmechanismus ist; ich konnte mich am Ende dem Eindruck nicht entziehen, dass die körperliche Verkrampfung das wesentlichste Stück am Verdrängungsvorgang darstellt. Unsere Patienten berichten ausnahmslos, dass sie Perioden in der Kindheit durchmachten, in denen sie es durch bestimmte Uebungen im vegetativen Verhalten (Atem, Bauchpresse etc.) lernten, ihre Hass-, Angst- und Liebesregungen zu unterdrücken. Die analytische Psychologie hat bisher nur beachtet, *was* die Kinder unterdrücken und von welchen Anlässen getrieben sie ihre Affekte zu beherrschen lernen. Doch die Art und Weise, in der Kinder gegen Affektregungen anzukämpfen pflegen, blieb unbeachtet. Gerade der *physiologische* Vorgang der Verdrängung verdient unsere schärfste Aufmerksamkeit. Es überrascht immer wieder, wie die Lösung einer muskulären Verkrampfung nicht nur vegetative Energie entbindet, sondern darüber hinaus diejenige Situation in der Erinnerung reproduziert, in der die Triebunterdrückung sich durchgesetzt hatte. Wir dürfen sagen: *Jede muskuläre Verkrampfung enthält die Geschichte und den Sinn ihrer Entstehung.* Nicht in der Weise, als ob wir nun aus Träumen oder Einfällen erschliessen müssten, in welcher Weise die muskuläre Panzerung entstand; sie ist vielmehr die Form, in der sich das infantile Erlebnis als Schädigung erhält. Die Neurose ist also nicht etwa nur der Ausdruck einer Störung des psychischen Gleichgewichts, sondern in einem weit berechtigteren und tieferen Sinne noch der *Ausdruck einer chronischen Störung des vegetativen Gleichgewichts und der natürlichen Beweglichkeit.*

Der Ausdruck «psychische Struktur», erhielt im Verlaufe der letzten Jahre unserer Forschung eine besondere Bedeutung. Wir verstehen darunter die Eigenart der *spontanen* Reaktionen. Der für einen Menschen typische Zustand von mit- und gegeneinanderwirkenden Kräften kann nicht leicht verändert werden. *Die psychische Struktur ist somit gleichzeitig eine bestimmte physiologische Struktur;* sie stellt einen bestimmten Zustand des vegetativen Kräftespiels der Person dar. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass das meiste davon, was man als «Veranlagung» oder «Triebkonstitution» zu bezeichnen pflegt, sich als *erworbenes vegetatives* Verhalten entpuppen wird. Und die Umstrukturierung, die wir leisten, ist nichts anderes, als eine Veränderung des Kräftespiels im vegetativen Lebensapparat.

Die muskulären Haltungen gewannen für die charakteranalytische Therapie auch noch andere Bedeutung. Sie bieten nämlich die Möglichkeit, den komplizierten Umweg über die psychischen Gebilde wenn nötig zu vermeiden und direkt von der körperlichen Haltung ins Gebiet der Triebaffekte durchzubrechen. Dabei erscheint der Affekt meist *vor* der entsprechenden Erinnerung. Die Affektentbindung ist derart gut gesichert, vorausgesetzt, dass Erfassung und Lösung der chronischen Muskelhaltung gelingen. Beim Versuch, die Affekte vom Psychischen allein her zu lösen, ist die Affektproduktion Sache des Zufalls. Die charakteranalytische Arbeit an den Schichten der charakterlichen Verkrustung ist umso wirksamer, je vollständiger sie sich der Lösung der entsprechenden muskulären Haltung bedient. In sehr vielen Fällen weicht eine psychische Bremsung nur der direkten muskulären Lockerung.

Die muskuläre Haltung ist identisch mit dem, was wir *«Körperausdruck» nennen.* Sehr oft kann man sich keine Rechenschaft darüber geben, ob ein Kranker muskulär hypertonisch ist oder nicht. Er «drückt» dennoch im ganzen oder an einzelnen Teilen seines Körpers «etwas aus». Seine Stirn etwa erscheint «flach», wie «draufgeschlagen»; oder sein Becken drückt sexuelle Lähmung, «Totsein», aus. Schultern können «hart» oder «weich» erscheinen. Es ist schwer zu sagen, wodurch wir in die Lage versetzt werden, den Körperausdruck eines Menschen derart unmittelbar zu empfinden und dieser Empfindung entsprechende Worte zu verleihen. Wir denken dabei an das «Erkalten» der Kinder, die erste und wichtigste Erscheinung bei der endgültigen Sexualunterdrückung im 4. bis 5. Lebensjahr. Dieses Erkalten wird im Beginn immer als ein «Totwerden» oder «Eingepanzert-», «Eingemauertwerden» erlebt. Später mag in dem einen oder anderen Falle das Gefühl des «Gestorben-» oder «Totseins» durch überdeckende psychische Funktionen zum Teil kompensiert sein, etwa durch oberflächliche Heiterkeit.

Die Verkrampfung der Muskulatur ist also die körperliche Seite des Verdrängungsvorganges und die Grundlage seiner dauernden Erhaltung. Es sind nie einzelne Muskeln, die in Spannung geraten, sondern Muskelkomplexe, die zu einer vegetativen *Funktionseinheit* gehören. Wenn z. B. ein Weinimpuls unterdrückt werden soll, so wird nicht etwa nur die Unterlippe verkrampft, sondern die gesamte Mund- und Kiefermuskulatur sowie die entsprechende Halsmuskulatur; diejenigen Organe also, die als funktionelle Einheit beim Weinen in Tätigkeit kommen. Wir denken dabei an die bekannte Erscheinung, dass hysterische Personen ihre Körpersymptome nicht nach anatomischen sondern nach funktionellen Gebieten abgrenzen. Ein hysterisches Erröten folgt nicht der Verzweigung einer bestimmten Arterie, sondern erfasst etwa ausschliesslich den Hals oder die Stirn. Die vegetative Körperfunktion kennt nicht die anatomischen Abgrenzungen, die wir künstlich durchführen.

Der körperliche Gesamtausdruck ist gewöhnlich in einer Formel zu fassen, die sich früher oder später im Verlaufe der charakteranalytischen Behandlung wie von selbst ergibt. Es sind merkwürdigerweise meist Formeln und Bezeichnungen aus dem Tierreiche wie «Fuchs», «Schwein», «Schlange», «Wurm» u. ä.

Der verkrampfte Muskelkomplex enthüllt erst dann seine Funktion, wenn die Aufrollungsarbeit ihn in «logischer Weise» erreicht hat. Man wird vergebens versuchen, etwa eine Bauchspannung gleich im Anfang zu zersetzen. Die Auflösung der muskulären Verkrampfung folgt einem Gesetz, zu dessen Erfassung noch nicht alle Voraussetzungen vorliegen. Soweit man sich nach den bisherigen Erfahrungen ein Urteil erlauben darf, beginnt die Lösung der muskulären Panzerung gewöhnlich an den Stellen, die von der genitalen Apparatur am weitesten entfernt sind, meist am Kopf. Die Gesichtshaltung drängt sich zu allererst auf. Gesichtsausdruck und Stimmlage sind auch diejenigen Funktionen, die der Kranke selbst am häufigsten und gründlichsten beachtet und fühlt; Becken-, Schultern- und Bauchhaltung sind meist verborgen.

Ich möchte nun die wichtigsten Kennzeichen und Mechanismen einiger typischer Muskelhaltungen beschreiben; die Aufzählung ist bei weitem nicht erschöpfend.

Kopf und Hals: Bei vielen Patienten treffen wir das Symptom heftiger Kopfschmerzen an. Sie sind sehr oft oberhalb des Nackens, über den Augen und an der Stirn lokalisiert. Man pflegt in der Psychopathologie diese Kopfschmerzen als «neurasthenische Symptome» zu bezeichnen. Wie kommen sie zustande? Man versuche seine Nackenmuskulatur längere Zeit hindurch stark anzuspannen, als ob man einen bedrohenden Griff am Genick abwehren wollte; man verspürt sehr bald, dass im Hinterhaupte Schmerzen auftreten, und zwar *oberhalb* der Stelle, an der die Muskulatur gespannt ist. Hinterhauptsschmerzen sind somit auf eine Ueberspannung der Nackenmuskulatur zurückzuführen. Diese Haltung drückt eine ständige Angst aus, dass von hinten her etwas Gefährliches geschehen könnte. Dass man von hinten am Nacken gepackt wird, einen Schlag auf den Kopf erhält u. ä. m.

Der Kopfschmerz an der Stirn über den Augenbrauen, der wie «ein Reifen um den Kopf» gefühlt wird, kommt dadurch zustande, dass die Augenbrauen chronisch hochgezogen werden. Man kann auch diesen Zusammenhang an sich selbst erfassen, wenn man längere Zeit hindurch die Augenbrauen hochgezogen hält. Dabei gerät auch die Stirnmuskulatur wie die gesamte Kopfdeckenmuskulatur in eine Dauerspannung. Diese Haltung drückt dauernde ängstliche Erwartung in den Augen aus. Voll entfaltet würde dieser Ausdruck dem schreckhaften Augenaufreissen entsprechen.

Im Grunde gehören die beiden bisher genannten Kopfhaltungssymptome zusammen. Bei jähem Schreck werden die Augen weit aufge-

rissen *und* gleichzeitig die Schädeldeckenmuskeln angespannt. Es gibt Patienten mit einem Gesichtsausdruck, den man als «hochmütig» bezeichnen möchte. Seine Zerlegung enthüllt ihn als eine Abwehrhaltung gegenüber schreckhafter oder ängstlicher Aufmerksamkeit im Gesicht. Manche Patienten tragen eine «Denkerstirn» zur Schau. Man wird selten einen derartigen Fall finden, der nicht gleichzeitig in seiner Kindheit eine Genie-Phantasie produziert hätte. Sie entstand gewöhnlich als Abwehr von Angstzuständen meist masturbatorischer Natur; dabei entstand aus der schreckhaften Kopfhaltung die «Denkerhaltung». Bei anderen Fällen wieder sehen wir eine «glatte», «flache» oder »ausdruckslose» Stirn, als ob der Kranke «auf den Kopf geschlagen» wäre. Angst vor Schlägen auf den Kopf ist regelmässig das Motiv dieses Ausdrucks.

Weit bedeutsamer und auch häufiger ist die Verkrampfung der *Mund-, Kinn- und Halspartien.* Viele Menschen haben einen maskenartigen Ausdruck im Gesicht. Das Kinn ist vorgeschoben und macht den Eindruck der Breite; der Hals unterhalb des Kinns «lebt nicht». Die beiden seitlichen Halsmuskeln, die zum Brustbein laufen, treten als dicke Stränge hervor; der Mundboden ist angespannt; derartige Patienten leiden oft an Brechreiz. Ihre Stimme ist gewöhnlich leise, eintönig oder klingt «dünn». Auch diese Haltung kann man an sich selbst erproben. Man stelle sich vor, dass man einen Weinimpuls zu unterdrücken hätte. Man wird dabei den Mundboden stark anspannen, die ganze Kopfpartie gerät in Dauerspannung, das Kinn wird vorgeschoben und der Mund schmal.

Man wird vergebens versuchen, in diesem Zustand laut und klangvoll zu sprechen. Derartige Zustände erwerben Kinder oft schon in sehr frühem Alter, wenn sie gezwungen sind, heftige Weinimpulse zu unterdrücken. Dauernde Konzentration der Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Körperpartie hat stets eine Fixierung der betreffenden Innervation zur Folge. Ist die betreffende Haltung die gleiche, die man auch bei einer anderen Haltung einnimmt, dann entsteht oft eine Verkoppelung beider Funktionen miteinander. So traf ich besonders häufig eine Verkoppelung des *Brechreizes* mit dem *Weinimpuls* an. Die nähere Untersuchung ergibt, dass beide ungefähr die gleiche Mundbodenhaltung bedingen. Es ist völlig aussichtslos, einen Brechreiz zu beheben, wenn man nicht die Spannung des Mundbodens entdeckt. In diesem Falle ist der Brechreiz Folge der Bremsung eines andern Impulses, nämlich des Weinenwollens und -nichtdürfens. Erst die völlige Lösung der Bremsung des Weinens vermag auch das Übelkeitsempfinden, das chronisch ist, zu beseitigen.

Im Bereiche des Kopfes und Gesichts sind von besonderer Bedeutung die Ausdrucksformen der Sprache. Sie sind meist auf Verkrampfungen der Kiefer- und Schlundmuskulatur zurückzuführen. Bei zwei Patienten konnte ich einen heftigen Abwehrreflex am Halse feststellen, der sich prompt einstellte, wenn man die Kehlkopfgegend auch

nur leise berührte. In beiden Fällen fanden sich Phantasien, am Hals durch Griff bzw. Schnitt verletzt zu werden.

Der *Gesamtausdruck* des Gesichts ist unabhängig von den einzelnen Partien sehr zu beachten. Wir kennen das depressive Gesicht des Melancholikers. Es ist sonderbar, wie sich ein Ausdruck der Schlaffheit mit schwerster Dauerspannung der Muskulatur verknüpfen kann. Es gibt Menschen mit einem ständig gekünstelt strahlenden Gesicht; es gibt «steife» oder «hängende» Wangen. Die Patienten finden meist selbst den betreffenden Ausdruck, wenn man sie nur auf die Haltung dauernd hinweist und sie ihnen eine zeitlang genau beschreibt oder nachahmt. Eine Patientin mit «steifen Wangen» sagte: «Meine Wangen sind wie von Tränen schwer». Verhaltenes Weinen führt leicht zu einer maskenhaften Verkrampfung der Gesichtsmuskulatur. Schon in sehr frühem Alter tritt bei Kindern die Angst vor den Grimassen auf, die sie vorher gern schnitten. Eine Bremsung der entsprechenden Impulse hat zur Folge, dass sie ihr Gesicht steif »in Ordnung» halten.

Es ist kein Zufall, dass die Spannungszustände am Hals besonders häufig sind und die reichhaltigsten Symptome der Hysterie bedingen. Der Halsschlund stellt den Eingang des Darm-Traktus dar, wie der After seinen Ausgang. Ich werde an anderer Stelle begreiflich zu machen versuchen, weshalb sich gerade am Eingang und am Ausgang des Darm-Traktes die muskulären Verkrampfungen so gern einstellen.

III. Die Bauchspannung

Ich übergehe jetzt die Symptome an der Brust und an den Schultern, weil es vorteilhafter ist, sie erst nach der Besprechung der Haltungen der Bauchmuskulatur zu behandeln. Es gibt keinen neurotisch erkrankten Menschen, der nicht eine Spannung im Bauch aufweisen würde. Es hätte wenig Sinn, die Symptome hier aneinanderzureihen und zu beschreiben, ohne ihre Funktion in der neurotischen Erkrankung zu verstehen.

Es erscheint mir heute unbegreiflich, wie es möglich war, Neurosen auch nur einigermassen zu lösen, ohne die Symptomatik des *plexus solaris* (Sonnengeflecht) zu kennen; so grosse Bedeutung gewinnt die Bauchspannung in unserer Arbeit. Die Atmungsstörungen bei Neurosen sind Folgesymptome der Bauchspannungen. Man versuche sich vorzustellen, dass man erschreckt wurde oder sich in gespannter Erwartung einer grossen Gefahr befindet. Man wird dabei unwillkürlich den Atem einziehen und in dieser Stellung verharren. Da die Atmung nicht völlig aussetzen kann, wird man bald wieder ausatmen,

doch die Ausatmung ist nicht komplett, nicht tief, sondern flach; man atmet nicht voll aus, nur in Absätzen, nicht in *einem* Zug. Im Zustande der Erwartungsangst zieht man unwillkürlich die Schultern nach vorne und verharrt in einer krampfhaften Haltung. Gelegentlich werden die Schultern auch hochgezogen. Hält man längere Zeit in dieser Haltung fest, dann stellt sich ein Druck in der Stirn ein. Ich behandelte mehrere Patienten, bei denen es mir nicht gelang, den Stirndruck zu beseitigen, ehe ich die ängstliche Erwartungshaltung der Brustmuskulatur entdeckte.

Welche Funktion hat die beschriebene Haltung der «flachen Atmung»? Überblicken wir die Lage der inneren Organe und ihre Beziehung zum Sonnengeflecht (plexus solaris), dann begreifen wir mit einem Schlage, worum es hier geht (vgl. Abbildung III.). Im Schreck wird unwillkürlich eingeatmet; wir denken an das unwillkürliche Einatmen beim Ertrinken, das erst recht den Tod herbeiführt; das Zwerchfell kontrahiert sich und drückt von oben her auf das Sonnengeflecht. Voll verständlich wird die Funktion dieser muskulären Handlung erst dann, wenn man die Ergebnisse der charakteranalytischen Durchforschung früher infantiler Abwehrmechanismen heranzieht. Kinder pflegen dauernde und qualvolle Angstzustände, die sie im Oberbauche empfinden, dadurch zu bekämpfen, dass sie den Atem anhalten. Das gleiche tun sie, wenn sie Lustempfindungen im Bauche verspüren und Angst davor haben.

Das Anhalten der Atmung und die Fixierung des Zwerchfells in kontrahiertem Zustand ist wohl einer der ersten und wichtigsten Akte, die den Zweck haben, sowohl Lustempfindungen im Bauch zu unterbinden, wie auch die «Bauchangst» im Keim zu ersticken. Zu dieser Atmungshaltung kommt nun die Wirkung der Bauchpresse hinzu. Die vegetativen Empfindungen im Bauch kennt jeder. Man pflegt sie verschieden zu beschreiben. Wir hören Klagen über einen untragbaren «Druck» im Bauch oder Beschwerden über einen Gürtel um den Oberbauch herum, der «beengt». Bei anderen gibt es eine bestimmte Stelle im Bauch, die sehr empfindlich ist. Alle Menschen haben Angst, in den Bauch gestossen zu werden. Diese Bauchstossangst wird das Zentrum sehr reichhaltiger Phantasien. Andere fühlen sich oder etwas im Bauch eingeschlossen: «Es ist etwas im Bauch, das nicht rauskommen kann»; «Ich fühle es wie einen Teller im Bauch»; «Mein Bauch ist tot»; «Ich muss meinen Bauch festhalten» etc. etc. Die allermeisten Schwangerschafts- und Geburtsphantasien der Kleinkinder gruppieren sich um ihre vegetativen Bauchempfindungen.

Drückt man mit zwei Fingern etwa 3 cm. unterhalb des unteren Endes des Brustknorpels die Bauchdecke langsam ein, ohne den Patienten zu erschrecken, dann bemerkt man früher oder später eine reflexartige Widerstandsspannung oder eine dauernde Resistenz. *Der Bauchinhalt wird geschützt.* Patienten, die über eine chronische Gür-

telspannung oder Druckgefühle klagen, zeigen eine bretthart gespannte Oberbauchmuskulatur. Es besteht also ein Druck von vorne gegen den plexus solaris wie durch das Zwerchfell von oben her. Das elektrische Potential der Bauchhaut sinkt, wie ich an anderer Stelle begründete, sowohl bei direktem Druck wie bei tiefem Einatmen um 10—30 MV durchschnittlich ab.

Ich hatte eine Patientin, die am Rande einer schweren melancholischen Erkrankung stand. Sie war vollkommen hart gespannt in der Muskulatur, depressiv und ein Jahr hindurch nicht dazu zu bringen, auch nur die geringste Affektregung zuzulassen. Ich verstand lange nicht, wie sie es bewerkstelligte, schwersten Situationen ohne Affekt zu begegnen. Endlich begann sich die Situation klarzustellen. Bei der geringsten Regung eines Affektes «rückte sie sich im Bauch zurecht», hielt den Atem an und starrte durchs Fenster wie in weite Ferne. Die Augen bekamen dabei einen leeren, wie nach Innen gekehrten Ausdruck. Die Bauchdecke wurde angespannt und die Gesässbacken eingezogen. Sie sagte später: «Ich mache den Bauch tot, dann spüre ich nichts mehr; sonst hat mein Bauch schlechtes Gewissen». Gemeint war: «Sexuallust *und daher* schlechtes Gewissen».

Unsere Kinder besorgen die «Absperrung der Gefühle im Bauch» mit Hilfe der Atmung und der Bauchpresse in typischer, allgemeingültiger Weise. Mit dieser Technik der Affektbeherrschung, der universellen Jogha-Kultur, hat die Vegetotherapie schwer zu ringen.

IV. Der Orgasmusreflex

Ich wähle zur Darstellung der direkten Lösung der sexuellen (vegetativen) Energien aus den krankhaften muskulären Haltungen einen Fall, bei dem es besonders gut und rasch gelang, die orgastische Potenz herzustellen. Ich möchte voranschicken, dass dieser Fall als Musterfall nicht Anspruch erhebt, die durchschnittlichen grossen Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Orgasmusstörungen vorzuführen.

Ein 27-jähriger Mann, Techniker, suchte mich wegen seiner exzessiven Trunksucht auf. Er litt darunter, dass er dem Drange, sich fast täglich schwer zu besaufen, nachgeben musste; er befürchtete den vollkommenen Ruin seiner Gesundheit und Arbeitsfähigkeit. Wenn er mit seinen Freunden zusammenkam, war er rettungslos dem Suff hingegeben. Er lebte in einer äusserst unglücklichen Ehe. Seine Frau war eine recht komplizierte Hysterikerin, die ihm das Leben nicht leicht machte; es war sofort zu sehen, dass die Misere der Ehe ein wichtiges

Motiv der Flucht in den Alkoholismus bildete. Er beklagte sich ferner, dass er «das Leben nicht fühlte». Trotz der unglücklichen Ehe brachte er es nicht fertig, sich mit einer anderen Frau zu liieren. Seine Arbeit freute ihn gar nicht, er vollführte sie mechanisch, unlebendig, ohne jedes Interesse. Er behauptete, dass er, wenn das so weiterginge, in Kürze zusammenbrechen müsste. Dieser Zustand dauerte bereits viele Jahre und hatte sich in den letzten Monaten beträchtlich verschlechtert.

Von ernsten pathologischen Eigenheiten fiel auf, dass er keiner Aggression fähig war. Er spürte in sich den Zwang, immer «nett und höflich» zu sein, alles zu bejahen, was die Menschen sagten, auch wenn es sich um völlig entgegengesetzte, einander widersprechende Meinungen handelte. Er litt unter der Oberflächlichkeit, die ihn beherrschte. Er konnte sich keiner Sache, keinem Gedanken, keiner Arbeit wirklich ernst hingeben. Seine arbeitsfreie Zeit verbrachte er in Kaffeehäusern und Restaurants mit öden, nichtssagenden Gesprächen und Witzeleien. Er spürte zwar, dass es sich um eine krankhafte Haltung handelte, doch zu diesem Zeitpunkt war ihm die krankhafte Bedeutung dieser Züge noch nicht voll bewusst.

Sein Gesamtwesen fiel dadurch auf, dass er sich unsicher bewegte, forciert breit einherschritt, so dass der Gang etwas Klobiges an sich hatte. Die körperliche Haltung war nicht straff, sondern drückte Ergebenheit aus, als ob er ständig auf der Hut wäre. Sein Gesichtsausdruck war leer und ohne besondere Note. Die Haut des Antlitzes glänzte leicht, war straff gespannt und wirkte wie eine Maske. Seine Stirn schien «flach». Der Mund wirkte klein, verkrampft und wurde beim Sprechen kaum bewegt; die Lippen waren schmal wie zusammengepresst. Die Augen waren ausdruckslos.

Trotz dieser offenbar schweren Schädigung seiner vegetativen Beweglichkeit spürte man ein sehr lebhaftes, intelligentes Wesen dahinter. Dem war es wohl auch zuzuschreiben, dass er mit grosser Energie die Beseitigung seiner Beschwerden durchzusetzen versuchte.

Die darauf folgende Behandlung dauerte im ganzen 4½ Monate bei täglich einstündiger Sitzung. Ich will versuchen, die wichtigsten Etappen des Verlaufs darzustellen:

Gleich in der ersten Sitzung stand ich vor der Frage, ob ich seine psychische Zurückhaltung oder seinen sehr auffallenden Gesichtsausdruck zuerst zur Lösung vornehmen sollte. Ich entschloss mich, das zweite zu tun und es dem weiteren Gang der Behandlung zu überlassen, wann und in welcher Form ich die Lösung seiner psychischen Zurückhaltung durchführen sollte. Nach konsequenter Beschreibung der verkrampften Haltung seines Mundes stellte sich ein erst schwaches, dann immer stärker werdendes klonisches Zittern der Lippen ein. Er war von der Unwillkürlichkeit dieses Zitterns überrascht und wehrte sich dagegen. Ich forderte ihn auf, jedem Impuls nachzugeben. Die Lippen begannen daraufhin, sich rhythmisch vorzustülpen und in

der Vorstülpung wie in einem tonischen Krampf einige Sekunden zu verharren. Dabei nahm sein Gesicht unverkennbar den Ausdruck eines Säuglings an. Der Patient wurde davon überrascht; er wurde ängstlich und fragte mich, wohin denn das führen könnte. Ich beruhigte ihn und ersuchte ihn nur darum, jeder Regung konsequent nachzugeben und mir jede verspürte Hemmung eines Impulses mitzuteilen.

In den nächstfolgenden Sitzungen wurden die verschiedenen Erscheinungen im Gesicht immer deutlicher und sie weckten allmählich das Interesse des Kranken. Das müsste doch etwas besonderes zu bedeuten haben, meinte er. Sehr merkwürdig war, dass er dabei psychisch nicht berührt schien, vielmehr nach einer derart klonischen oder tonischen Erregung seines Gesichts ruhig mit mir sprechen konnte. In einer der nächstfolgenden Stunden steigerte sich das Zukken des Mundes zu verhaltenem Weinen. Er stiess dabei Laute aus, die wie das Aufbrechen eines lange verhaltenen schmerzvollen Schluchzens klangen. Meine stete Aufforderung, jeder muskulären Regung nachzugeben, hatte Erfolg. Die beschriebene Aktivität des Gesichts komplizierte sich nunmehr. Sein Mund verzog sich zwar zu einem krampfhaften Weinen; doch dieser Ausdruck löste sich nicht in Weinen auf, sondern ging zu unserer Überraschung in einen verzerrten Wutausdruck über. Dabei verspürte aber der Patient sonderbarerweise nicht die geringste Wut, obgleich er unmittelbar wusste, dass es Wut war.

Wenn sich diese muskulären Aktionen besonders steigerten, so dass z. B. das Gesicht blau wurde, dann wurde er ängstlich und unruhig. Er wollte immer wieder wissen, wohin das führte und was wohl mit ihm da geschähe. Ich begann nun, ihn darauf aufmerksam zu machen, dass die Angst vor einem unerwarteten Geschehnis völlig seiner allgemeinen charakterlichen Haltung entsprach, dass er von einer unbestimmten Angst vor Unerwartetem, plötzlich über ihn Hereinbrechendem beherrscht war.

Da ich die konsequente Verfolgung einer einmal in Angriff genommenen Verhaltungsweise nicht preisgeben wollte, musste ich mir erst klar darüber werden, in welcher Beziehung seine muskulären Gesichtsaktionen zu seiner allgemeinen charakterlichen Abwehrhaltung standen. Wäre die muskuläre Verkrampfung nicht so deutlich gewesen, hätte ich zunächst die charakterliche Abwehr bearbeitet, die sich mir in Form seiner Zurückhaltung darbot. Mir drängte sich nun die Überlegung auf, dass der psychische Konflikt, der ihn beherrschte, offenbar aufgeteilt war. Die Abwehrfunktion war in diesem Zeitpunkt von seiner allgemeinen psychischen Zurückhaltung ausgeübt, während das, *was* er abwehrte, also die vegetative Erregung, sich in den Muskelaktionen des Gesichts erschloss. Rechtzeitig genug fiel mir ein, dass ja schon in der muskulären Haltung nicht nur der abgewehrte Affekt, sondern auch die Abwehr repräsentiert war. Die Kleinheit und

Verkrampftheit seines Mundes konnte ja nichts anderes sein als der Ausdruck des *Gegenteils,* des *vorgestülpten,* zuckenden, weinenden Mundes. Mir lag nun daran, das Experiment der Zerstörung der Abwehrkräfte nicht von der psychischen, sondern von der muskulären Seite her konsequent durchzuführen.

Ich bearbeitete also sämtliche Muskelhaltungen des Gesichts, von denen ich annehmen durfte, dass sie Verkrampfungen, d. h. hypertonische Abwehr der entsprechenden muskulären Aktionen darstellten. Es dauerte einige Wochen, bis sich die Aktionen der Gesichts- und der Halsmuskulatur zu folgendem Bild steigerten: Die Verkrampfung des Mundes wich zunächst einem klonischen Zucken und ging dann in ein Mundspitzen über. Dieses Mundspitzen löste sich in ein Weinen auf, das aber nicht voll ausbrach. Das Weinen wieder machte einer ungeheuer starken Wutreaktion im Gesichte Platz. Dabei verzerrte sich der Mund, die Kiefermuskulatur wurde bretthart gespannt, die Zähne knirschten. Es kamen weitere Ausdrucksbewegungen hinzu. Der Patient richtete sich auf dem Sofa halb auf, schüttelte sich vor Wut, hob die Faust an der bretthart gespannten rechten Hand wie zu einem Faustschlag hoch, ohne jedoch den Schlag auszuführen. Dann sank er ermattet zurück, weil ihm der Atem ausgegangen war, und das Ganze löste sich in wimmerndes Weinen auf. Nachdem der Anfall abgeklungen war, sprach er seelenruhig, als ob nichts geschehen wäre, über das Vorgefallene. Es war klar: An irgendeiner Stelle musste die Verbindung zwischen seiner vegetativen muskulären Erregung und der psychischen Empfindung dieser Erregung unterbrochen sein. Ich besprach mit ihm natürlich ständig nicht nur die Folge und den Inhalt seiner muskulären Aktionen, sondern auch die merkwürdige Erscheinung seiner psychischen Verschlossenheit demgegenüber. Was uns beiden besonders auffiel, war, dass er trotz der psychischen Unangegriffenheit unmittelbar die Funktion und den Sinn seiner Anfälle begriff. Ich brauchte sie ihm gar nicht zu deuten. Im Gegenteil, er überraschte mich immer wieder durch Aufklärungen über seine Anfälle, die ihm *unmittelbar evident* waren. Dieser Tatbestand war sehr erfreulich. Ich erinnerte mich an die vielen Jahre mühevoller Symptomdeutungsarbeit, in denen man aus Einfällen oder aus Symptomen eine Wut oder eine Angst erschloss und dann durch Monate und Jahre versuchte, sie dem Kranken auch nur einigermassen nahezubringen. Wie selten und wie wenig effektiv gelang es doch damals, über ein bloss intellektuelles Verständnis hinauszukommen. Ich durfte mich also freuen, dass der Kranke ohne jede Erklärung meinerseits ganz unmittelbar den Sinn seiner Aktion spürte. Er wusste, dass er eine ungeheure Wut zum Ausdruck brachte, die er jahrzehntelang in sich verschlossen hatte. Die psychische Gefühlssperre fiel, als ein Anfall die Erinnerung an seinen älteren Bruder, der ihn als Kind sehr beherrscht und malträtiert hatte, hervorrief.

Er verstand nun ganz von selbst, dass er damals seine Wut gegen

seinen Bruder, der von seiner Mutter besonders geliebt worden war, unterdrückt hatte. Er entwickelte zur Abwehr eine Nettigkeit und eine Liebe zum Bruder, die mit seinen wahren Empfindungen in heftigstem Streite standen. Er hatte sich's mit der Mutter nicht verderben wollen. Die Wut nun, die damals nicht zum Ausbruch gekommen war, stieg jetzt in den Aktionen auf, als ob die Jahrzehnte ihr nichts hätten anhaben können.

An dieser Stelle müssen wir einen Augenblick verweilen und uns die psychische Situation klarmachen, mit der wir es hier zu tun haben. Analytiker, die noch die alte Symptomdeutungs-Technik ausüben, wissen, dass sie an den psychischen Erinnerungen angreifen, und es mehr oder minder dem Zufall überlassen müssen, ob

1) auch die entsprechenden Erinnerungen an frühere Erlebnisse auftauchen,
2) die auftauchenden Erlebnisse auch tatsächlich diejenigen sind, an denen sich die heftigsten und für das künftige Leben wesentlichsten Erregungen entfacht hatten.

Es ist bekannt, dass der Angriff von den psychischen Erinnerungen allein her diese Aufgabe in einem höchst unvollständigen Masse leistet; man erkennt, dass sich die Mühe an Zeit und Energie nicht lohnt, wenn man am Ende einer jahrelangen Behandlung dieser Art die Veränderungen des Patienten betrachtet. Die Fälle, bei denen es gelingt, unmittelbar an die muskuläre Bindung der vegetativen Sexualenergie heranzukommen, produzieren den Affekt, *ehe* sie wissen, um welchen Affekt es sich handelt. Dazu kommt ferner, dass sich die Erinnerung an das Erlebnis, das den Affekt zuerst produzierte, automatisch ohne jede Bemühung nachträglich einstellt; wie etwa in unserem Fall die Erinnerung an die Situation mit dem Bruder, der von der Mutter vorgezogen wurde. Auf diesen Tatbestand kann nicht eindringlich genug hingewiesen werden; er ist ebenso wichtig wie typisch: Es ist nicht so, dass eine Erinnerung *unter Umständen* einen Affekt nach sich zieht, sondern *die Konzentration einer vegetativen Erregung und deren Durchbruch reproduziert die Erinnerung.* Freud betonte immer, dass man in der Analyse nur mit «Abkömmlingen des Unbewussten» zu tun hätte, dass sich das Unbewusste wie ein «Ding an sich» verhalte, d. h. nicht wirklich fassbar wäre. Diese Behauptung war richtig, doch nicht absolut. Wir müssen hinzufügen, dass mit der *damals ausgeübten Methode* das Unbewusste nur in seinen Abkömmlingen zu erschliessen und nicht in seiner eigentlichen Gestalt zu fassen war. Heute gelingt es uns, mit dem direkten Angriff auf die Bindung der vegetativen Energie, das Unbewusste nicht in seinen Abkömmlingen, sondern in seiner Wirklichkeit zu erfassen. Unser Patient erschloss nicht etwa aus verschwommenen, wenig affektbesetzten Einfällen seinen Hass ge-

gen den Bruder, sondern er benahm sich so, wie er sich damals in der Situation hätte benehmen müssen, wenn seinem Hass gegen den Bruder nicht die Angst vor dem Verlust der Mutterliebe entgegengestanden hätte. Mehr: Wir wissen, dass es kindliche Erlebnisse gibt, die niemals bewusst geworden waren. Aus der späteren Analyse unseres Patienten geht hervor, dass ihm wohl intellektuell sein Neid auf den Bruder bewusst gewesen war, niemals jedoch das Ausmass und die Intensität der Wut, die er in Wirklichkeit in sich mobilisiert hatte. Nun ist ein psychisches Erlebnis in seinen Wirkungen nicht durch seinen Inhalt bestimmt, sondern durch das Mass an vegetativer Energie, das durch dieses Erlebnis mobilisiert wird. Bei der Zwangsneurose etwa sind sogar Inzestwünsche bewusst, aber wir behaupten dennoch, dass sie «unbewusst» wären, denn sie haben ja den Affektgehalt verloren; und wir haben alle erfahren, dass es bei der Zwangsneurose auf die übliche Art nicht gelingt, den Inzestwunsch anders als in intellektueller Form bewusst zu machen. Das bedeutet aber in Wahrheit, dass die Behebung der Verdrängung *nicht* gelang. Um das Gesagte zu illustrieren, wenden wir uns den weiteren Vorkommnissen in dieser Behandlung zu.

Je intensiver die muskulären Aktionen des Gesichts wurden, desto mehr breitete sich die körperliche Erregung, noch immer unter vollkommener Absperrung von der psychischen Bearbeitung, gegen Brust und Bauch hin aus. Nach einigen Wochen berichtete der Patient, dass er im Verlaufe der Zuckungen und Verkrampfungen der Brust, besonders aber wenn sich diese lösten, Ströme nach dem Unterbauch hin verspürte. In diesen Tagen zog er von seiner Frau weg in der Absicht, sich mit einer anderen Frau zu liieren. Doch im Verlaufe der nächsten Wochen zeigte es sich, dass die beabsichtigte Liierung ausblieb. Das fiel dem Kranken zunächst gar nicht auf. Erst als ich ihn darauf aufmerksam machte, versuchte er nach einigen harmlos scheinenden Erklärungen, sich dafür zu interessieren; doch man merkte deutlich, dass er einer inneren Sperrung unterworfen war, diese Frage auch wirklich affektiv zu behandeln. Da es in der charakteranalytischen Arbeit nicht üblich ist, Themen, auch wenn sie sehr aktuell sind, zu behandeln, wenn der Kranke nicht von selbst mit voller Affektivität dazu gelangt, schob ich die Angelegenheit auf und verfolgte weiter die Linie, die die Ausbreitung seiner muskulären Aktionen mir vorschrieb.

Der tonische Krampf bretthart werdender Muskulatur breitete sich also auf Brust und Oberbauch aus. Es war, als ob ihn in solchen Anfällen eine innere Kraft gegen seinen Willen von der Unterlage weg hob und hochhielt. Es war eine ungeheure Anspannung der Bauchdecken- und Brustmuskulatur. Es dauerte ziemlich lange, bis ich verstand, weshalb eine weitere Ausbreitung nach unten ausblieb. Ich hatte erwartet, dass die vegetative Erregung nunmehr vom Bauch her auf das Becken übergreifen würde, doch das blieb aus. An dessen

Stelle traten lebhafte klonische Zuckungen der Beinmuskulatur auf und eine ungeheure Steigerung des Patellarreflexes. Zu meinem grössten Erstaunen teilte mir der Patient mit, dass er die Zuckungen der Beinmuskulatur äusserst angenehm empfand. Ich musste dabei unwillkürlich an die epileptischen Klonismen denken, und fand meine Auffassung bestätigt, dass es sich bei den epileptischen und epileptiformen Muskelzuckungen um Angstlösungen handelt, die nur angenehm *(lustvoll)* empfunden werden können. Es gab Zeiten in der Behandlung meines Kranken, in denen ich nicht ganz sicher war, ob ich nicht eine richtige Epilepsie vor mir hatte. Äusserlich zumindest waren die Anfälle des Patienten, die tonisch anfingen und sich gelegentlich klonisch auflösten, nur sehr wenig von den epileptischen Anfällen zu unterscheiden. Ich hebe hervor, dass in diesem Stadium nach etwa dreimonatiger Behandlung die Muskulatur des Kopfes, der Brust und des Oberbauches mobilisiert waren, ebenso die der Beine, besonders Knie- und Oberschenkelmuskulatur. Unterbauch und Bekken waren und blieben unbewegt. Auch die Spaltung zwischen den muskulären Aktionen und ihrer Wahrnehmung durch das Ich hielt sich kontant. Der Patient wusste vom Anfall. Er konnte dessen Bedeutung erfassen, aber er spürte den Affekt des Anfalls nicht. Die Hauptfrage war nun wie früher: Was steht dazwischen? Es wurde immer klarer, dass der Patient sich dagegen wehrte, das Ganze in allen seinen Teilen zu erfassen. Wir wussten beide: *Sein Ich war sehr vorsichtig.* Die Vorsicht äusserte sich nicht nur in seiner psychischen Haltung. Nicht nur darin, dass er mit seiner Nettigkeit und seiner Anpassung an die Erfordernisse der Arbeit immer nur bis zu einer bestimmten Grenze ging und sich irgendwie abweisend oder kalt machte, wenn die Arbeit bestimmte Grenzen überschritt. Diese «Vorsicht» war auch in seiner muskulären Aktivität enthalten, also sozusagen doppelt festgehalten. Er selbst beschrieb und erfasste den Tatbestand in der Weise, dass er einen Knaben darstellte, den ein Mann verfolgte und prügeln wollte. Dabei machte er einige ausweichende Schritte, sah dabei ängstlich nach hinten und zog das Gesäss nach vorn, wie um es dem Verfolger zu entziehen. In üblicher analytischer Sprache hätte man da gesagt: Hinter dem Prügeln steht wohl die Angst vor dem homosexuellen Angriff. Der Patient war tatsächlich etwa 1 Jahr in einer Symptomdeutungsanalyse gewesen, in der ständig seine passive Homosexualität gedeutet worden war. «An sich» war das richtig gewesen, doch vom Standpunkt der heutigen Einsichten muss man sich sagen, dass dieses Deuten keinen Sinn gehabt hatte; denn wir sehen, was alles bisher im Patienten einer wirklich affektiven Erfassung dieses Tatbestandes widersprach. Seine charakterliche Vorsicht und die muskuläre Bildung seiner Energie, die ja noch lange nicht gelöst waren. Ich fing nun an, seine Vorsicht nicht vom Psychischen her, wie ich sonst in der Charakteranalyse es zu tun pflege, sondern vom Körperlichen her zu behandeln; so z. B.

zeigte ich ihm immer wieder, dass er zwar seine Wut in seinen muskulären Aktionen zum Ausdruck brachte, aber niemals die Aktion fortsetzte, niemals die geballte und erhobene Faust auch wirklich niedersausen liess. Es zeigte sich einige Male, dass in dem gleichen Augenblick, wenn die Faust aufs Sofa niedersausen wollte, die Wut verschwunden war. Ich konzentrierte nunmehr die Arbeit auf die Bremsung der Vollendung der muskulären Aktion, immer von dem Gesichtspunkt geleitet, dass er in dieser Bremsung eben seine Vorsicht zum Ausdruck brachte. Nach einigen Stunden konsequenter Bearbeitung der Abwehr der muskulären Aktion fiel ihm plötzlich folgende Episode aus seinem 5. Lebensjahre ein: Als kleiner Junge wohnte er an einem felsigen Strand, der steil zum Meere abfiel. Er war äusserst lebhaft damit beschäftigt, am Rande des Felsens ein Feuer anzulegen, und spielte derart selbstvergessen damit, dass er in Gefahr stand, ins Meer zu stürzen. Die Mutter erschien in der Türe des einige Meter entfernten Hauses, erblickte was er tat, erschrak und versuchte ihn von Felsen wegzubringen. Sie kannte ihn als motorisch äusserst lebhaften Jungen und war gerade deshalb sehr ängstlich. Sie lockte ihn nun mit den freundlichsten Tönen und mit Versprechungen, ihm Süssigkeiten zu geben, an sich heran. Als er dem nachgab, verprügelte sie ihn furchtbar. Dieses Erlebnis hatte auf ihn früher einen grossen Eindruck gemacht, doch jetzt verstand er es im Zusammenhang mit seiner abwehrenden Haltung Frauen gegenüber und seiner Vorsicht, die er in der Behandlung darbot. Doch damit war die Sache nicht erledigt. Die Vorsicht blieb wie sie war. Eines Tages erzählte er in der Pause zwischen zwei Anfällen humorvoll folgenden Tatbestand. Er war ein sehr versierter Forellenfänger. Er beschrieb die Lust beim Forellenfangen sehr eindrucksvoll; er vollführte die entsprechenden Bewegungen, beschrieb, wie man die Forelle erblickt, wie man die Angel auswirft, und hatte dabei einen ungeheuer gierigen, fast sadistischen Ausdruck im Gesicht. Es fiel auf, dass er zwar den gesamten Vorgang genau beschrieb, doch ein Detail ausliess, nämlich den Augenblick, in dem die Forelle in die Angel hineinbeisst. Ich verstand den Zusammenhang, sah jedoch, dass ihm die Auslassung nicht auffiel. In üblicher analytischer Technik hätte man ihm den Zusammenhang mitgeteilt, oder ihn dazu ermuntert, ihn selbst zu erfassen. Doch mir lag gerade daran, das Nichtschildern des Gefangenwerdens und die Motive der Auslassung zunächst herauszubekommen. Es dauerte ungefähr vier Wochen, bis sich folgendes abspielte: Die Zuckungen im Körper verloren immer mehr den krampfhaften tonischen Charakter. Auch der Klonus wurde geringer und es traten eigenartige *Zuckungen am Bauch auf;* sie waren mir nicht neu, denn ich hatte sie bei vielen anderen Patienten gesehen, doch nicht in dem Zusammenhang, der sich mir nun erschloss. *Der Oberkörper zuckte nach vorn, die Mitte des Bauches blieb ruhig und der Unterkörper zuckte gegen den Oberkörper hin.* In solchen Anfällen richtete sich

der Patient plötzlich halb auf, während der Unterkörper nach oben fuhr. Das Ganze war eine *organische, einheitliche* Bewegung. Es gab Stunden, in denen sie unausgesetzt erfolgten. Abwechselnd mit diesen Zuckungen des Gesamtkörpers traten Strömungsempfindungen im Körper auf, besonders in den Beinen und im Bauch, die er als angenehm empfand. Die Mund- und Gesichtshaltung veränderte sich ein wenig; in einem solchen Anfall bekam sein Gesicht völlig den Ausdruck eines Fisches. Der Patient sagte völlig unaufgefordert, noch ehe ich ihn darauf aufmerksam gemacht hatte: «Ich fühle mich wie ein Urtier» und bald danach «Ich fühle mich wie ein Fisch». Was lag also vor? Ohne eine Ahnung davon zu haben, ohne einen Zusammenhang durch Assoziationen erarbeitet zu haben, stellte der Patient in seinen Körperbewegungen einen — offenbar gefangenen — zappelnden Fisch dar. In analytischer Deutungssprache ausgedrückt würde man sagen: Er «agierte» die gefangene Forelle. Es war alles vorhanden, um dem Ausdruck zu verleihen. Der Mund war krampfhaft nach vorne gestreckt, starr und verzerrt. Der Körper zuckte von den Schultern bis zu den Beinen. Der Rücken war bretthart. Nicht ganz verständlich war in dieser Phase, dass der Patient beim Zucken eine Zeitlang auch die Arme wie in einer Umarmung mit einer Person nach vorne schlug. Ich erinnere nicht mehr, ob ich den Patienten auf den Zusammenhang mit der Forellengeschichte aufmerksam machte, oder ob er es selbst erfasste (es ist in diesem Zusammenhange auch nicht sehr wichtig); doch er fühlte den Zusammenhang *unmittelbar* und hatte nicht den geringsten Zweifel daran, dass er sowohl den Forellenfänger wie die Forelle darstellte. Natürlich hatte das Ganze eine unmittelbare Beziehung zu den Enttäuschungen an der Mutter. Sie hatte ihn als Kind von einem bestimmten Zeitpunkt an vernachlässigt, schlecht behandelt, oft geschlagen. Es war oft passiert, dass er von ihr etwas sehr Schönes, Gutes, erwartet hatte, und dass das gerade Gegenteil davon eintraf. Seine Vorsicht wurde nun begreiflich. Er vertraute niemand, er wollte sich nicht fangen lassen. Es war der tiefste Grund seiner Oberflächlichkeit, seiner Angst vor Hingabe, sachlicher Verpflichtung etc. Als wir diesen Zusammenhang aufarbeiteten, veränderte sich sein Wesen in einer auffallenden Weise. Seine Oberflächlichkeit wich, er wurde ernst. Der Ernst trat ganz plötzlich in einer Stunde auf. Der Patient sagte wörtlich folgendes: «Ich verstehe nicht; es ist alles plötzlich so toternst geworden». Er hatte also nicht etwa die ernsthafte Gefühlshaltung aus einer bestimmten Zeit der Kindheit erinnert, sondern er veränderte sich tatsächlich vom Oberflächlichen zum Ernsthaften. Es wurde klar, dass seine krankhafte Beziehung zu Frauen, d. h. seine Angst, sich mit Frauen zu liieren, sich Frauen hinzugeben, mit dieser charakterlichen, *strukturgewordenen Angst zusammenhing.* Er war ein sehr umworbener Mann und hatte dennoch merkwürdig wenig Gebrauch davon gemacht.

Von nun an verstärkten sich die körperlichen Strömungsempfindungen zunächst im Bauch, dann auch in den Beinen und im Oberkörper zusehends und rasch. Er beschrieb die Empfindungen nicht nur als Strömen, sondern auch als wollustvoll, «süsslich». Dies war besonders dann der Fall, wenn er seine Bauchzuckungen stark, lebhaft und rasch aufeinanderfolgend produziert hatte.

An dieser Stelle müssen wir einen Augenblick verweilen, um uns die Situation klarzumachen, in der sich der Patient befand.

Die Bauchzuckungen waren nichts anderes als der Ausdruck davon, dass die tonische Spannung der Bauchdeckenmuskulatur sich löste. Das Ganze arbeitete wie ein Reflex. Wenn man leicht auf die Bauchdecke schlug, löste sich sofort das Zucken aus. Nach einigen Zuckungen war die Bauchdecke weich und tief eindrückbar; vorher war sie hart gespannt und zeigte eine Erscheinung, die ich noch unverbindlich die *Bauchabwehr* nennen möchte. Sie ist an ausnahmslos allen neurotisch erkrankten Menschen festzustellen, wenn man die Kranken tief ausatmen lässt und dabei die Bauchdecke an der Öffnung der beiden Rippenbogen etwa 3 cm. unterhalb des Endes des zentralen Brustknorpels leicht eindrückt; dann verspürt man entweder eine heftige Resistenz im Innern des Bauches oder aber die Kranken äussern Schmerz ähnlich dem beim Druck auf den Hoden. Ein Blick auf die Lage der Baucheingeweide und des Plexus solaris, des Sonnengeflechts des vegetativen Nervensystems, zeigt uns im Zusammenhang mit noch weiter zu nennenden Erscheinungen, dass die Bauchspannung die Funktion hat, den Plexus solaris zu umschliessen. Es ist ein *Druck, der von der Bauchdecke her auf den Plexus ausgeübt wird.* Die gleiche Funktion erfüllt das *gespannte und tief gestellte Zwerchfell.* Auch dieses Symptom ist typisch. *Ausnahmslos bei allen einigermassen neurotisch erkrankten Menschen kann man eine tonische Kontraktur des Zwerchfells feststellen;* sie drückt sich darin aus, dass die Patienten *flach und nur abgehackt ausatmen können.* Bei der Ausatmung wird das Zwerchfell hochgehoben, es verändert sich der Druck auf die darunterliegenden Organe, d. h. auch auf den Plexus solaris. Nun ist mit der Lockerung des Zwerchfells und der Bauchdeckenmuskulatur offenbar eine Befreiung des vegetativen Geflechts von dem auf ihm lastenden Druck verbunden. Das äussert sich darin, dass sich dann ein Empfinden einstellt, wie man es beim Schaukeln, beim Fahrstuhlabwärtsfahren, beim Fallen im Oberbauch empfindet. Ich muss auf Grund meiner Erfahrungen annehmen, dass es sich hier um eine äusserst wichtige Erscheinung handelt. Die allermeisten Patienten erinnern, dass sie als Kinder sich darin geübt haben, diese Empfindungen im Oberbauch, die bei Wut oder Angst besonders intensiv auftreten, niederzuhalten und zu unterdrücken; sie *lernen es spontan in der Weise, dass sie den Atem anhalten und den Bauch einziehen.* Das Verständnis der Solarisspannung ist für das des weiteren Verlaufs der Behandlung unseres Patienten unerlässlich.

Was nunmehr erfolgte, stand durchaus im Einklang mit der oben beschriebenen Annahme und bestätigte sie. Je intensiver ich den Patienten die Haltung der Muskulatur in der oberen Bauchgegend beobachten und beschreiben liess, desto intensiver wurden die Zuckungen, desto stärker wurden die Strömungsempfindungen nach dem Aufhören der Zuckung, desto mehr breiteten sich die wellenförmigen, schlangenartigen Bewegungen des Körpers aus. Doch das Becken blieb noch immer steif, bis ich daran ging, dem Kranken die Verkrampfung der Beckenmuskulatur bewusst zu machen. Bei den Zuckungen stiess der gesamte Unterkörper nach vorn. Das Becken blieb dabei ruhig. Ich forderte nun den Kranken auf, die Hemmung, die das Becken behinderte, zu beachten. Es dauerte ungefähr zwei Wochen, bis er seine muskuläre Bremsung im Becken vollkommen erfasst und die Hemmung überwunden hatte. Er lernte es allmählich, das Becken in die Zuckung miteinzubeziehen. *Nun trat auch im Genitale ein Strömungsempfinden auf, das er vorher nie gekannt hatte.* Er bekam in der Stunde Gliedsteifungen und hatte den mächtigen Impuls, zur Ejakulation zu gelangen. Es war ganz klar: *Die Zuckungen des Beckens, des Oberkörpers und des Bauches waren nunmehr die gleichen, die man im orgastischen Klonus produziert und erlebt.* Von nun an konzentrierte sich die Arbeit darauf, die Haltung des Patienten beim Geschlechtsakt genauestens beschreiben zu lassen. Es stellte sich heraus, was man nicht nur bei allen Neurotikern, sondern bei der überwiegenden Mehrzahl aller Menschen beiderlei Geschlechts findet: *Die Bewegung im Geschlechtsakt ist künstlich forciert, ohne dass die Betreffenden es wissen.* Bewegt wird gewöhnlich nicht das Becken für sich, sondern Bauch, Becken und Oberschenkel in einem Stück. Das entspricht nicht der natürlichen vegetativen Beckenbewegung beim Geschlechtsakt, sondern ist im Gegenteil eine Bremsung des orgastischen Reflexes. Sie ist willkürlich im Gegensatz zum reflektorischen Akt. Sie hat die Funktion, die orgastische Strömungssensation im Genitale herabzusetzen oder gänzlich zu unterbinden. Von diesen Erfahrungen ausgehend, konnte ich nun mit dem Patienten rasch vorwärtskommen. Es zeigte sich, dass er den Beckenboden ständig hochgespannt hielt. Erst bei diesem Fall verstand ich einen Irrtum, dem ich vorher verfallen war. Ich hatte bis dahin bei den Versuchen, die orgastischen Hemmungen zu beseitigen, wohl die Kontraktur des Bekkenbodens behandelt und zu lösen versucht, doch es hatte sich mir immer wieder der Eindruck aufgedrängt, dass das nicht genügte, dass das Ergebnis irgendwie unvollständig war. Jetzt begriff ich: *Das Zwerchfell drückte auf den Plexus von oben, die Bauchdecken drückten von vorne und die Kontraktion des gesamten Beckenbodens hatte den Zweck, von unten her den Bauchraum erheblich zu verengen.* Auf die Bedeutung dieser Tatbestände für die Verursachung und Festhaltung neurotischer Situationen komme ich später zurück.

Nach einigen weiteren Wochen gelang die Lösung der muskulären

Panzerung des Patienten vollkommen. In dem Masse, in dem sich die strömenden Empfindungen im Genitale verstärkten, nahmen die isolierten Bauchzuckungen ab. Die Ernsthaftigkeit seines Gefühlslebens wuchs. In diesem Zusammenhang erinnerte er ein Erlebnis etwa im zweiten Lebensjahre. Er ist allein mit der Mutter in einem Sommeraufenthaltsort. Es ist helle Sternennacht. Die Mutter schläft und atmet tief; von draussen her hört er den regelmässigen Wellenschlag des Meeres. Es war die gleiche tiefernste, etwas traurig-wehmütige Stimmung, die er jetzt verspürte. Wir dürfen sagen, er erinnerte eine der Situationen aus der allerfrühesten Kindheit, in denen er seine vegetative (orgastische) Sehnsucht noch zuliess. Nach der Enttäuschung an der Mutter, die in seinem fünften Lebensjahr sich vollzog, kämpfte er gegen sein vegetatives Vollerleben an, wurde kalt, oberflächlich, kurz er entwickelte den Charakter, den er zu Beginn der Analyse darbot. Von nun an verstärkte sich das Gefühl eines «sonderbaren Kontaktes mit der Welt». Er versicherte mir die völlige Identität des Gefühlsernstes, der ihn jetzt beherrschte, mit dem Empfinden, das er als ganz kleines Kind bei der Mutter, besonders in jener Nacht gehabt hatte. Er beschrieb es wie folgt: «Ich bin wie mit der Welt unmittelbar verbunden. Es ist, als ob alles in mir und ausserhalb von mir schwingen würde. Es ist, als ob alle Reize viel langsamer wie in Wellen herauskämen. Es ist wie eine schützende Hülle um ein Kind herum. Es ist unglaublich, wie ich die Tiefe der Welt jetzt spüre.» Ich brauchte ihm nicht erst mitzuteilen, weil er es spontan erfasste: *Die Verbundenheit mit der Mutter ist dieselbe wie die mit der Natur.* Die Gleichsetzung von Mutter und Erde oder Weltenraum erhält einen tieferen Sinn, wenn man sie sie von dem vegetativen Gleichklang von Ich und Welt her begreift. An einem der nächsten Tage erlebte der Patient einen schweren Angstanfall. Er fuhr mit schmerzhaft aufgesperrtem Mund auf; auf der Stirn standen Schweissstropfen; seine Muskulatur war bretthart gespannt. Er halluzinierte ein Tier, einen Affen; dabei hatte seine Hand völlig die Haltung einer gekrümmten Affenhand, und er stiess Töne hervor, aus der Tiefe der Brust, «wie ohne Stimmbänder» sagte er nachher. Es war ihm, als wenn ihm jemand ganz nahe kam und ihn bedrohte. Dann rief er wie in Trance «sei nicht böse, ich will ja nur saugen». Der Angstanfall klang ab, der Patient beruhigte sich, und in den weiteren Stunden arbeiteten wir es durch. Dabei erinnerte er unter vielem anderen, dass er etwa zwei Jahre alt — erfassbar durch eine bestimmte Wohnungssituation — Brehms Tierleben zum ersten Mal gesehen hatte. Er erinnerte nicht, damals die gleiche Angst produziert zu haben. Doch die Angst entsprach zweifellos dem damaligen Erleben: *Er hatte einen Gorilla* mit grosser Bewunderung und grossem Erstaunen betrachtet.

Die damals nicht zur Entwicklung gekommene Angst hatte ihn dennoch das ganze Leben lang beherrscht. Jetzt war sie zum Aus-

bruch gekommen. Der Gorilla stellte den Vater dar, die bedrohende Gestalt, die ihn am Saugen verhindern wollte. Seine Beziehung zur Mutter war also fixiert geblieben und in Form der saugenden Mundbewegungen gleich im Anfang der Behandlung durchgebrochen, doch erst nach Durcharbeitung seiner gesamten muskulären Panzerung wurde sie ihm spontan verständlich. Es war nicht notwendig, fünf Jahre lang an Hand von Erinnerungsspuren nach dem Saugeerlebnis aus jener Zeit zu suchen. Er war aktuell in der Behandlung ein Säugling mit dem Gesichtsausdruck eines solchen und den erlebten Ängsten.

Ich kann nun die Schilderung abkürzen. Nach Lösung der zwei Hauptfixierungen an kindliche Situationen, seiner Enttäuschung an der Mutter und seiner Hingabeangst, steigerte sich die genitale Erregung rasch. Es dauerte nur wenige Tage, da lernte er eine hübsche junge Frau kennen, mit der er sich leicht und widerspruchslos befreundete. Nach dem zweiten oder dritten Akt kam er strahlend in die Behandlung und berichtete ganz erstaunt, dass sich das Becken dabei «so merkwürdig *von selbst*» bewegt hätte. Es zeigte sich bei der genauen Darstellung, dass er noch eine leichte Bremsung im Augenblicke des Samenergusses hatte. Doch da die Beckenbewegung gelöst war, kostete es nur wenig Mühe, auch diesen letzten Rest zu beseitigen. Es kam nunmehr darauf an, dass er im Augenblicke des Samenergusses nicht stoppte, sondern sich voll der vegetativen Motorik hingeben konnte. Er zweifelte keinen Augenblick daran, dass die Zuckungen, die er in der Behandlung produziert hatte, nichts anderes gewesen waren, als die *verhaltenen vegetativen orgastischen Koitusbewegungen.* Der Reflex war jedoch, wie sich später herausstellte, nicht völlig störungsfrei zur Entwicklung gekommen. Die Zuckungen waren noch ruckartig; es bestand eine starke Scheu, den Kopf nach hinten sinken zu lassen, also die Hingabehaltung einzunehmen. Es dauerte nicht lange, bis der Patient das Sträuben gegen einen weichen harmonischen Ablauf der Bewegung aufgab. Jetzt löste sich der Rest seiner Störung, der vorher nicht so deutlich hervorgetreten war. Die harte stossartige Form in der Zuckung ging einher mit einer psychischen Haltung, die besagte: «Ein Mann ist hart und unnachgiebig, jede Hingabe ist weiblich». Im Anschluss an diese Erkenntnis löste sich sein alter infantiler Konflikt mit seinem Vater. Er fühlte sich einerseits durch seinen Vater geborgen und beschützt. Er konnte, wie schwierig auch Situationen sein mochten, sich darauf verlassen, dass ihm der «Rückzug» ins väterliche Heim freistünde. Doch gleichzeitig strebte er nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit vom Vater; er empfand seine Schutzbedürftigkeit als weiblich und wollte sich davon freimachen. So standen das Selbständigkeitsstreben und das passiv-feminine Schutzbedürfnis einander gegenüber. Beide waren *in der Form* des Orgasmusreflexes gegeben. Die Lösung des psychischen Konfliktes erfolgte Hand in Hand mit der Beseitigung der harten stossartigen Form des

Reflexes und dessen Entlarvung als einer Abwehr der weichen hingebenden Bewegung. Als er die Hingabe im Reflex selbst erlebte, ergriff ihn tiefe Bestürzung: «Ich hätte nie gedacht», sagte er, «dass ein Mann sich auch hingeben könnte. Ich habe es immer für ein weibliches Geschlechtsmerkmal gehalten.» Derart war seine eigene abgewehrte Weiblichkeit verknüpft mit der natürlichen Form der orgastischen Hingabe, wodurch die letzte gestört wurde. Es ist interessant, wie in der Struktur dieses Kranken sich die gesellschaftliche doppelte Moral widergespiegelt und verankert hatte. Auch in der offiziellen gesellschaftlichen Anschauung ist Hingabe mit Weib-sein und unnachgiebige Härte mit Männlich-sein gefühlsmässig verknüpft. In der gesellschaftlichen Ideologie ist es unvorstellbar, dass ein selbständiger Mensch sich hingeben und ein hingebender Mensch selbständig sein könne. So wie die Frauen aus dieser Gleichsetzung heraus gegen ihre Weiblichkeit protestieren und männlich sein wollen, so wehren sich die Männer gegen ihren natürlichen geschlechtlichen Rhythmus aus Angst, weiblich zu erscheinen; — und daraus schöpft wieder die verschiedene Anschauung des Sexuellen bei Mann und Frau ihre scheinbare Berechtigung.

Im Verlaufe der nächsten Monate vervollständigte sich jeder Zug im Umschwung seines Wesens. Er hörte auf, masslos zu trinken, versagte sich jedoch den Alkohol gelegentlich in Gesellschaft nicht. Er vermochte die Beziehung zu seiner Frau zunächst in eine brauchbare Richtung zu bringen, liierte sich glücklich mit einer anderen Frau und er nahm vor allem interessiert und begeistert eine neue Arbeit auf.

Die Oberflächlichkeit war vollkommen gewichen. Er war nicht mehr imstande wie früher, in Gasthäusern öde Gespräche zu führen oder sonst Dinge zu unternehmen, die nicht irgendwie sachlich interessierten. Ich möchte ausdrücklich betonen, dass es mir nicht eingefallen wäre, ihn irgendwie moralisch zu leiten oder zu beeinflussen. Ich war selbst überrascht von der spontanen Wandlung seines Wesens in der Richtung zur Sachlichkeit, zum Ernst. Er begriff die Grundauffassungen der Sexualökonomie nunmehr weniger aus seiner ja nicht sehr langen Behandlung, sondern, das darf man ruhig sagen, spontan von seiner *veränderten Struktur* her, *von seinem Körpergefühl* her, vom Standpunkt der *erlangten vegetativen Beweglichkeit.* Er hatte mein Buch «Die Funktion des Orgasmus» gar nicht gelesen und beschrieb genau den von mir erhobenen Unterschied zwischen der natürlichen, vegetativen orgastischen Erregung und Beweglichkeit und seiner früheren künstlichen, gemachten, unnatürlichen Art der Kohabitation.

Ich schöpfte aus diesem Erfolg viel Überzeugung von der Richtigkeit der bisherigen und viel Mut für die bevorstehenden weiteren Erhebungen. Ganz unabhängig von mir hat ein strukturveränderter Mensch automatisch begriffen, um was es in der Sexualökonomie geht.

Man ist bei so schwierigen Fällen an Erfolg in so kurzer Zeit nicht gewöhnt. Ich kann nicht beurteilen, ob die Erwartung berechtigt ist, dass mit Hilfe der hier beschriebenen Art der direkten vegetativen Energielösung die Behandlungen wesentlich abzukürzen wären. Einige andere Fälle gleicher Art berechtigen allerdings dazu. Ich würde auch noch nicht wagen, die Dauer des Erfolges für gesichert zu halten; es wird einiger Jahre bedürfen, um sich darüber ein festes Urteil zu bilden.

Doch wesentlicher wird der hier geschilderte Fall für das Verständnis der Funktion der Bremsung der vegetativen Energie, im besonderen an jenen Erscheinungen, die sich um das Sonnengeflecht des vegetativen Nervensystems bei neurotisch erkrankten Menschen gruppieren.

V. Die Technik der Auslösung des Orgasmusreflexes mit besonderer Berücksichtigung der Atmungstechnik

Ehe ich die Einzelheiten der Technik schildere, deren ich mich in den letzten Jahren bediene, bedarf es einer kurzen Zusammenfassung einiger prinzipieller Tatsachen. Ihre Kenntnis wird uns jede einzelne technische Massnahme erklären, die allein für sich sinnlos zu sein scheint.

Die vegeto-therapeutische Behandlung der muskulären Haltungen verflicht sich in einer ganz bestimmten Weise mit der Arbeit an den charakterlichen Haltungen. Sie schliesst also die charakteranalytische in keiner Weise aus. Sie ergänzt sie vielmehr, oder anders ausgedrückt, sie bedeutet die gleiche Arbeit in einer tieferen Schichte des biologischen Organismus. Sind doch nach unseren therapeutischen Anschauungen die charakterliche und die muskuläre Panzerung völlig identisch. Die Vegeto-Therapie könnte also mit gutem Recht «Charakteranalyse» im Bereiche des bio-physischen Funktionierens genannt werden.

Die Identität von charakterlicher und muskulärer Panzerung hat jedoch ein Gegenstück. Es lassen sich nämlich ebenso charakterliche Haltungen durch Lösung muskulärer Panzerungen wie umgekehrt muskuläre Haltungen durch Lockerung charakterlicher Eigenarten zersetzen. Hat man die Kraft der muskulären Vegeto-Therapie einmal erlebt, dann fühlt man sich versucht, ihr die Arbeit an den charakter-

lichen Verkrustungen zu opfern. Doch die Praxis belehrt einen bald darüber, dass Ausschliesslichkeit der einen oder der anderen Arbeitsform unzulässig ist. In dem einen Falle wird von Anbeginn die Arbeit an der Muskelhaltung, in einem anderen die am charakterlichen Verhalten überwiegen. Wir treffen auch einen dritten Typus von Kranken an, bei denen die Arbeit am Charakterlichen und am Muskulären teils gleichzeitig, teils abwechselnd vor sich geht. Doch die Arbeit an der muskulären Panzerung gewinnt am Ende der Behandlung an Bedeutung und Umfang. Sie konzentriert sich in der Aufgabe, den natürlich gegebenen, jedoch bei allen seelisch Kranken zerrütteten Orgasmusreflex wieder funktionieren zu lassen. Dies geschieht auf sehr verschiedene Weise.

Bei der Bemühung, den Orgasmusreflex auszulösen, lernt man eine Menge von Details kennen, die erst das richtige Verständnis der natürlichen Bewegung im Vergleich zur unnatürlichen, neurotisch verkrampften bringen. Der vegetative Impuls und die vegetative Bremsung des gleichen Impulses können in derselben Muskelgruppe lokalisiert sein. So z. B. können in einer geduckten Kopfhaltung sowohl der Impuls, mit dem Kopf in den Bauch eines anderen zu stossen wie auch dessen Bremsung enthalten sein. Der Konflikt zwischen Trieb und Abwehr, den wir ja vom Psychischen her so genau kennen, findet sich im physiologischen Verhalten genau wieder. In andern Fällen sind Impuls und Bremsung auf verschiedene Muskelgruppen verteilt. So z.B. gibt es Kranke, bei denen sich der vegetative Impuls in unwillkürlichen Zuckungen der *Oberbauchmuskeln* äussert. Doch die Bremsung dieser vegetativen Impulse liegt an einer anderen Stelle, etwa in einer Verkrampfung der Gebärmutter, die man bei genauem Abtasten des Unterbauchs als abgegrenzten, kugelförmigen Knollen spüren kann. Es sind vegetativ hypertonische Zustände der Muskulatur; der Knollen verliert sich im Verlaufe der Herauslösung des Orgasmusreflexes. Ja, man erlebt es gelegentlich, dass der Knollen innerhalb ein und derselben Sitzung einige Male auftritt und wieder verschwindet.

Dies zu erwähnen, war besonders wichtig, denn die Auslösung des Orgasmusreflexes geht im wesentlichen durch *Verstärkungen* der vegetativen Bremsungen vor sich. Der Kranke weiss ja nichts von seinen muskulären Sperrungen. Er muss sie erst fühlen, ehe er instand gesetzt ist, seine Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Das Bemühen, seine vegetativen Impulse zu verstärken, würde sich vor der Lösung der Bremsungen als aussichtslos erweisen.

Wir wollen uns zur Erleichterung des Verständnisses eines Beispiels bedienen. Eine Schlange oder ein Wurm zeigt eine gleichmässige, den ganzen Organismus beherrschende wellenförmigrhythmisch ablaufende Bewegung. Stellen wir uns nun vor, dass einige Segmente des Körpers gelähmt oder irgendwie festgehalten wären, so dass sie sich nicht im Rhythmus des Gesamtkörpers mitbewegen könnten. Dann würde sich der übrige Körper nicht in seinen Teilen

wie bisher bewegen, sondern es wäre der *Gesamtrhythmus* durch die Aussperrung einzelner Muskelgruppen gestört. Die *Vollständigkeit* der Körperharmonie und Beweglichkeit hängt also von der *Einheitlichkeit, Ganzheit* und Ungestörtheit der Körperimpulsivität ab. Ein Mensch, der im Becken zurückhält, mag sonst noch so beweglich sein, seine Haltung und Bewegung sind gebremst. Nun besteht der Orgasmusreflex gerade darin, dass eine Welle von Erregung und Bewegung vom vegetativen Zentrum über Kopf, Hals, Brust, Ober- und Unterbauch bis zum Becken und dann zu den Beinen abläuft. Wird diese Welle an irgendeiner Stelle aufgehalten, verlangsamt oder gesperrt, dann ist der Reflex «zersplittert». Unsere Kranken zeigen nun gewöhnlich nicht *eine*, sondern *viele* derartiger Sperrungen und Bremsungen des Orgasmusreflexes an verschiedenen Körperstellen. An zwei Stellen ist die Bremsung regelmässig anzutreffen: am *Hals* und am *After*. Dass dies mit der embryonalen Natur der beiden Öffnungen zusammenhängt, kann nur vermutet, jedoch nicht sicher behauptet werden. Schlund- und Darmende sind bekanntlich die beiden Endöffnungen des tierischen Urdarms.

Man findet die einzelnen Bremsungsstellen des Orgasmusreflexes auf und verdeutlicht sie; dann sucht sich der Körper selbst den Weg, den ihm der vegetative Erregungsablauf vorschreibt. Man ist überrascht, wie «logisch» der Körper sich den Gesamtreflex zusammensucht. Wenn man z.B. eine Nackensteife gelöst oder eine Hals- oder Kinn-Verkrampfung verdeutlicht hat, dann taucht fast regelmässig irgendein Impuls an der Brust oder in den Schultern auf; es dauert nicht lange, bis er durch die entsprechende Bremsung an dieser Stelle aufgehalten wird. Löst man die nun neu auftretende Bremsung, so macht sich irgendein Impuls am Bauche bemerkbar, bis auch dieser auf eine Bremsung stösst. Derart überzeugt man sich, dass eine Lokkerung der vegetativen Beckenbeweglichkeit *vor* der Lösung der oberhalb gelegenen Bremsfunktionen *nicht* möglich ist.

Doch diese Schilderung sollte nicht allzu schematisch aufgefasst werden. Gewiss macht jede Bremsungslockerung ein Stück vegetativen Impulses «weiter unten» möglich. Doch ebenso kann ein Halskrampf oft erst dann zur vollen Lösung kommen, wenn etwa am Bauch stärkere vegetative Impulse bereits durchgebrochen sind. Beim Hervorbrechen neuer vegetativer Impulse treten bis dahin verborgen gebliebene Bremsungen eindeutig hevor. In manchen Fällen entdeckt man schwere Halskrampfzustände nicht eher, bis die vegetative Erregung des Beckens ein Stück weit zur Entwicklung kam. Die stärkere Erregbarkeit mobilisiert den Rest der verfügbaren Sperrmechanismen.

Besonders wichtig sind in diesem Zusammenhange die *Ersatzbewegungen*. Sehr oft wird ein vegetativer Impuls *vorgetäuscht*, wo nur eine angelernte, halb willkürliche Bewegung vorliegt. Man löst den vegetativen Grundimpuls erst dann aus, wenn die Ersatzbewegung ent-

larvt und beseitigt wurde. Sehr viele Kranke leiden z.B. an einer dauernden Spannung der Kiefermuskulatur, die ihrem Gesicht in der unteren Hälfte einen «bösen Ausdruck» verleiht. Beim Versuch, das Kinn nach unten zu schieben, merkt man einen starken Widerstand, einen Rigor; fordert man den Kranken auf, den Mund abwechselnd zu öffnen und zu schliessen, so vollführt er diese Bewegung erst nach einigem Zögern und mit deutlicher Anstrengung. Doch man muss diese künstliche Art des Mundöffnens und -schliessens erst erleben lassen, ehe es gelingt, den Kranken davon zu überzeugen, dass er eine Bremsung der Kinnbeweglichkeit hat.

Willkürliche Bewegungen von Muskelgruppen können somit als Abwehr von unwillkürlichen funktionieren. Ebenso können unwillkürliche Muskelaktionen als Abwehr von andern unwillkürlichen auftreten, etwa eine rhythmische Bewegung der Lid-Muskulatur («Tic») als Abwehr angestrengten Schauens. Doch es können ebenso willkürliche Muskelhandlungen völlig in der Richtung unwillkürlicher liegen; es kann also die bewusste *Nachahmung* einer Beckenbewegung eine unwillkürliche, vegetative Beckenbewegung auslösen.

Das Grundprinzip der Auslösung des Orgasmusreflexes ist:

1. Auffindung der Bremsungen und Zersplitterungsstellen, die die Einheitlichkeit des Orgasmusreflexes behindern.
2. Verstärkung der unwillkürlichen Bremsmechanismen und Impulsbewegungen, wie etwa der Beckenpronation, die den gebremsten vegetativen Gesamtimpuls auszulösen imstande ist.

Das wichtigste Mittel, den Orgasmusreflex auszulösen, ist eine *Atemtechnik,* die sich mir im Verlaufe der Arbeit von selbst ergab. Es gibt keinen neurotisch kranken Menschen, der imstande wäre, in einem Zuge tief und gleichmässig auszuatmen. Bei den Kranken haben sich alle erdenklichen Praktiken eingenistet, die das *tiefe Ausatmen* verhindern. Sie atmen abgehackt aus, oder sie gehen aus der Ausatmungsstellung rasch wieder in die Einatmung zurück. Manche Kranken beschreiben die Bremsung, die sie dabei verspüren, wie folgt: «Es ist, als ob eine Meereswelle an einen Felsblock stiesse. *Es geht nicht weiter*».

Die Empfindung dieser Bremsung liegt im Oberbauch bzw. in der Bauchmitte. Eine Erklärung der Ausatmungssperre lässt sich leicht geben. Beim tiefen Ausatmen treten im Bauch lebhafte Lust- bzw. Angstgefühle auf. Diese zu vermeiden, ist gerade die Aufgabe der Atmungssperre. Ich lasse meine Patienten zur Vorbereitung und Auslösung des Orgasmus-Reflexes zunächst einatmen und «mit dem Atmen in Schwung kommen». Fordert man die Kranken auf, tief zu atmen, dann pressen sie gewöhnlich den Atem künstlich ein und aus. Dieses willkürliche Verhalten dient nur der Behinderung des natürlichen vegetativen Atemrhythmus. Er wird als Bremsung entlarvt; der Kranke wird dazu angehalten, «ganz gewöhnlich» zu atmen. Nach

5 bis 10 Atemzügen pflegt sich der Atem zu vertiefen und die ersten Bremsungen treten hervor. Beim natürlichen tiefen Ausatmen geht der Kopf *spontan* am Ende nach hinten. Die Kranken können den Kopf nicht natürlicherweise spontan nach hinten gehen lassen. Sie strecken ihn vor, um das «Nach-hinten-gehen» zu vermeiden, oder sie bewegen ihn mit einem heftigen Ruck zur Seite, jedenfalls anders als die natürliche Bewegung vorschreibt.

Natürlicherweise werden die Schultern beim tiefen Ausatmen lokker und gehen sanft und leicht nach vorne. Unsere Kranken halten die Schultern gerade am Ende der Ausatmung fest, heben sie hoch, kurz, sie vollführen verschiedenartige Schulterbewegungen, um die spontane vegetative Bewegung nicht zustandekommen zu lassen.

Ein anderes Mittel der Auslösung ist sanfter Druck auf den Oberbauch. Ich lege die Fingerspitzen beider Hände etwa in der Mitte zwischen Nabel und Brustknorpeleinschnitt auf, lasse tief einatmen und dann ebenso tief ausatmen. Im Verlaufe des Ausatmens drücke ich allmählich und sanft den Oberbauch ein; dabei ergeben sich bei den verschiedenen Kranken sehr verschiedene Reaktionen. Bei manchen zeigt sich eine schwere Druckempfindlichkeit des Solarplexus; bei andern tritt eine Gegenbewegung auf, indem das Kreuz hohlgemacht wird. Es sind die gleichen Kranken, die jede orgastische Erregung im Akt mit Zurückziehen des Beckens und Kreuzhohlmachen unterdrücken. Es gibt Fälle, bei denen nach einiger Zeit auf den Oberbauchdruck hin wellenförmige Zuckungen im Innern des Bauches auftreten. Dadurch löst sich gelegentlich der Orgasmusreflex aus. Regelmässig wird nach fortgesetztem tiefem Ausatmen die früher hart gespannte Bauchdecke weicher. Sie lässt sich leichter eindrücken; die Patienten geben an, dass sie sich «wohler fühlen». In meiner Praxis hat sich eine Formulierung eingebürgert, die die Kranken spontan begreifen. Ich fordere sie auf, ganz «*nachzugeben*». Die Haltung des Nachgebens ist die gleiche wie die der *Hingabe:* Der Kopf gleitet nach hinten, die Schultern schieben sich nach vorn und oben, die Bauchmitte zieht sich zurück, das Becken wird vorgestreckt, und die Beine weichen spontan auseinander. *Tiefe Ausatmung bringt die Haltung der (geschlechtlichen) Hingabe spontan mit sich.* Derart erklärt sich die Bremsung des Orgasmus bei hingabeunfähigen Menschen durch Anhalten des Atems beim Ansteigen der Erregung zur Akme.

Viele Kranken halten das Kreuz hohl, so dass das Becken zurück- und der Oberbauch vortritt. Legt man eine Hand unter die Mitte des Kreuzes und fordert man auf, sie niederzudrücken, dann entdeckt man ein Widerstreben dagegen: Das Nachgeben in der Körperhaltung drückt das gleiche aus wie die Hingabehaltung etwa im Akt oder im Zustand sexueller Erregung. Hat der Kranke einmal die Hingabehaltung erfasst und eingenommen, so ist die erste Voraussetzung für die Weckung des Orgasmusreflexes geschaffen. Auf die Herstellung der Hingabehaltung wirkt lockere Öffnung des Mundes förderlich. Im

Verlaufe dieser Arbeit stellen sich zahlreiche Bremsungen neu ein; so z.B. kneifen viele Patienten die Augenbrauen zusammen, strecken die Beine und die Füsse krampfhaft, u. s. f. Man kann die Bremsungen somit nicht «fein säuberlich» vorerst beseitigen, um nachher den Orgasmusreflex zu bekommen. Im Prozess der Wiedervereinheitlichung der zersplitterten organischen Rhythmik des Gesamtkörpers enthüllen sich vielmehr erst all die muskulären Aktionen und Bremsungen, die im Verlaufe des bisherigen Lebens des Patienten seine Sexualfunktion und vegetative Beweglichkeit behindert hatten.

Erst im Verlaufe dieser Arbeit treten die Praktiken hervor, die die Kranken als Kinder eingeübt hatten, um ihrer Triebregungen und «Ängste im Bauch» Herr zu werden. So heroisch sie seinerseit den «Teufel» in sich, die Sexuallust, niedergerungen hatten, so unsinnig tapfer wehren sie sich nunmehr gegen die erstrebte Lustfähigkeit. Ich nenne nur einige häufige Formen der körperlichen Verdrängungsmechanismen. Werden die Erregungen im Bauch während der Auslösungsarbeit allzustark, so starren manche Patienten leer in eine Ecke oder durchs Fenster ins Freie. Geht man diesem Verhalten nach, so erinnern sie, dass sie dies als Kinder bewusst eingeübt hatten, sobald sie Wut gegen die Eltern, Geschwister oder Lehrer beherrschen lernen mussten. Den Atem lange anzuhalten galt als heroische Leistung der Selbstbeherrschung. Kopf und Schultern starr zu machen ebenso. Die «Zähne zusammenzubeissen» wurde zu einer moralischen Forderung. Die Sprache gibt hier den körperlichen Vorgang der Selbstbeherrschung unmittelbar wieder.

Eine geschulte Mutter berichtete mir von ihrem 11-jährigen Mädchen; es war bis zu 5 Jahren mit strengen Onanieverboten erzogen worden. Mit ca. 9 Jahren sah sie eine Kindervorstellung, in der ein Zauberer vorkam, dessen Finger künstlich verlängert und ungleich gestaltet waren. Sie regte sich bereits damals über den übergrossen Zeigefinger auf und in späteren Angstvorstellungen tauchte seitdem immer wieder dieser Zauberer auf.

«Weisst Du», sagte sie zur Mutter, «wenn ich die Angst kriege, fängt es immer im Bauch an (Sie krümmt sich dabei wie im Schmerz). Dann darf ich mich nicht rühren. Kein Glied darf ich rühren. Nur mit dem kleinen Glied da unten darf ich spielen (sie meint die Klitoris), das zerre ich dann wie toll, immer hin und her. Der Zauberer sagt: «Du darfst Dich nicht bewegen, nur da unten, das darfst Du bewegen. Wenn die Angst immer grösser wird, will ich Licht machen. Aber jede grosse Bewegung macht, dass ich neue Angst bekomme. Nur wenn ich ganz kleine Bewegungen mache, wird es besser. Wenn aber dann das Licht ist und ich habe genug unten gezerrt, dann werde ich immer ruhiger und dann ist es danach vorbei. Der Zauberer ist wie die Nana, die sagt auch immer «Du darfst Dich nicht bewegen, lieg ruhig» (macht dabei ein strenges Gesicht). «Wenn ich bloss mal die Hände unter der Decke hatte, kam sie und holte sie raus.»

Da sie fast den ganzen Tag die Hand am Genitale hält, frage ich sie, warum sie das tut. Sie weiss gar nicht, dass sie es so oft tut und schildert mir dann die verschiedene Art ihrer Empfindungen. «Manchmal habe ich nur Lust zu spielen, dann brauche ich auch nicht zu zerren. Aber wenn ich sonst vor Angst ganz steif bin, dann muss ich unten wild reissen und zerren. Wenn jetzt alle fort sind und ich habe keinen, mit dem ich alles besprechen kann, kommt die Angst viel mehr und dann muss ich immerzu unten was machen». Etwas später fügt sie hinzu: «Wenn die Angst da ist, werde ich ganz trotzig. Dann will ich gegen irgend was kämpfen, aber ich weiss garnicht, wogegen. Denk nur gar nicht, dass ich gegen den Zauberer kämpfen will (ich hatte ihn überhaupt nicht erwähnt), vor dem habe ich viel zu sehr Angst. Es ist irgendwas, was ich nicht kenne.»

Ein anderes Beispiel möge zeigen, welche Bedeutung die Atmung für die Tätigkeit des Bauchganglienapparates hat. Bei einem Patienten trat im Verlaufe wiederholten tiefen Ausatmens eine starke Sensibilität der Beckengegend auf. Er pflegte darauf mit tief verhaltenem Atem zu antworten. Berührte man seine Oberschenkel oder seinen Unterbauch auch nur ganz sanft, fuhr er reflexartig zusammen. Liess ich ihn jedoch mehrere Male tief ausatmen, reagierte er auf Berührung nicht. Bei neuerlichem Anhalten des Atems trat die Erregbarkeit der Beckengegend prompt wieder auf. Das konnte beliebig oft wiederholt werden. Dieses klinische Detail verrät sehr viel. Durch die tiefe Einatmung wird die biologische Aktivität der vegetativen Erregungszentren gestaut und daher die reflexartige Reaktion gesteigert. Nach wiederholtem Ausatmen baut sich die Stauung und mit ihr die ängstliche Erregbarkeit ab. Die Sperre in der Tiefe der Ausatmung schafft somit einen Widerspruch: Sie entsteht aus dem Bedürfnis, die lustvollen Erregungen des zentralen vegetativen Apparats zu dämpfen, schafft jedoch gerade dadurch eine erhöhte *Angstbereitschaft* und Reflexerregbarkeit. Ein weiteres Stück der Verwandlung von unterdrückter Sexualerregung in Angst wird somit verständlich. Ebenso der klinische Befund, dass wir bei der Wiederherstellung der Lustfähigkeit zunächst auf physiologische Angstreflexe stossen. Die Angst ist das Negativ der Sexualerregung und mit ihr energetisch gleichzeitig identisch. Die sogenannte «nervöse Irritabilität» ist nichts anderes als Kurzschlüsse in der Abfuhr elektrischer Ladungen der Gewebe, bedingt durch die Sperre der Energie in der orgastischen Entladung. Man ist «wie elektrisiert».

Die Wirkung des Vegetativen reicht weit ins Psychische hinein. Ich hatte einen Patienten, bei dem der zentrale Charakterwiderstand lange Zeit hindurch sich durch Vielreden äusserte. Dabei war der Mund als «fremd» und «tot», wie «nicht dazugehörig» gefühlt. Der Kranke fuhr wiederholt mit der Hand über den Mund, als ob er sich überzeugen wollte, dass er noch vorhanden war. Die Freude am Erzählen von schwatzhaften Geschichten entschleierte sich dabei als ein

Versuch, das Gefühl des «toten Mundes» zu überwinden. Nach Aufhebung dieser Abwehrfunktion begann der Mund spontan eine kindliche Saugehaltung einzunehmen, die mit einem bösen, harten Gesichtsausdruck abwechselte. Dabei nahm der Kopf eine schiefe Rechtsneigung ein. Eines Tages hatte ich den Impuls, dem Patienten an den Hals zu fassen, wie um mich zu überzeugen, ob da alles in Ordnung wäre. Zu meiner grössten Überraschung nahm der Kranke sofort die Haltung eines Gehängten ein: Der Kopf sank schlaff zur Seite, die Zunge trat hervor, der Mund blieb starr geöffnet. Und dies, obwohl ich den Hals nur berührt hatte. Von da aus führte ein gerader Weg zu seiner frühkindlichen Todesangst, für begangene Vergehen *(Onanie) gehängt* zu werden.

Dieser Reflex kam nur dann zustande, wenn der Atem gleichzeitig angehalten und das tiefe Ausatmen vermieden wurde. Die reflexartige Reaktion verlor sich, als der Patient allmählich die Angst vor dem Ausatmen zu überwinden begann. Die neurotisch gebremste Atemtätigkeit ist somit ein zentrales Stück des neurotischen Mechanismus überhaupt, in doppelter Hinsicht: Sie sperrt die vegetative Tätigkeit des Organismus und schafft dadurch die Energiequelle für Symptome und neurotische Phantasien aller Art.

Ein anderer Kranker litt an einem sehr «schlechten Gefühl von sich selbst». Er fühlte sich als «Schwein». Seine Neurose bestand wesentlich in misslingenden Versuchen, das schlechte Ichgefühl durch Aufdringlichkeit zu überwinden. Sein pathologisches Benehmen brachte die Menschen ständig dazu, ihn zu beschimpfen. Dies verstärkte und bestätigte die Schwäche des Selbstgefühls. Er fing nun zu grübeln an, was die Menschen wohl über ihn sagten, weshalb sie so schlecht zu ihm wären, wie er es besser machen könnte etc. Dabei empfand er einen Druck in der Brust, der umso stärker wurde, je intensiver er sein schlechtes Selbstempfinden durch Zwangsgrübelei zu überwinden versuchte. Es dauerte lange, ehe wir den Zusammenhang zwischen der Zwangsgrübelei und dem «Druck in der Brust» aufdeckten. Dem ganzen ging ein Körperempfinden voraus, das ihm nie bewusst gewesen war: «In der Brust beginnt sich etwas zu regen, dann schiesst es in den Kopf, ich bekomme das Empfinden, als ob mein Kopf zerspringen wollte. Es legt sich wie ein Nebel um meine Augen. Ich kann nicht mehr denken. Ich verliere das Empfinden für das, was um mich vorgeht. Ich drohe zu versinken, mich und alles um mich zu verlieren». Solche Zustände traten immer dann auf, wenn eine Erregung das Genitale nicht erreichte und »nach oben» abgelenkt wurde. Das, was die Psychoanalytiker unter «Verlegung nach oben» verstehen, hat hier seine physiologische Grundlage. Im Gefolge dieses neurotischen Zustandes stellten sich Genie-Phantasien ein, Träume über eine mächtige Zukunft u. s. f.; sie waren umso grotesker, je weniger vereinbar mit der realen Leistung.

Es gibt Menschen, die das bekannte Nage- oder Sehnsuchtsgefühl

im Oberbauch niemals verspürt zu haben vermeinen. Es sind meist harte, kalte, eckige Naturen.

Ich hatte zwei Patienten, die zum Zwecke der Unterdrückung der Bauchempfindungen einen pathologischen Esszwang entwickelt hatten. Die pralle Füllung des Magens wurde sofort in Gang gesetzt, wenn sich ein Angst- oder Depressionsempfinden einstellte. Manche Frauen (ich hatte es bei Männern bisher nicht beobachten können) müssen nach unbefriedigendem Geschlechtsakt, wie eine derartige Patientin sich ausdrückte, «etwas im Bauch niederschieben». Bei anderen stellt sich das Empfinden ein, etwas «im Darm zu haben, das nicht rauskommen kann».

VI. Die Lösung des «toten Beckens»

Der Orgasmus-Reflex tritt nicht auf einmal komplett auf, sondern er setzt sich sozusagen aus Teilen der Gesamtfunktion zusammen. Zunächst läuft nur eine Welle von Erregung vom Hals her über Brust und Oberbauch bis zum Unterbauch ab. Das Becken bleibt während der Aktion ruhig. Manche Patienten beschreiben diese Vorgänge wie folgt: «Es ist, als ob die Zuckung an einer bestimmten Stelle unten gestoppt würde». Das Becken macht die wellenförmig ablaufende Erregung nicht mit. Geht man nun der Bremsung nach, die dies bedingt, so stellt man meist fest, dass das Becken in *zurückgezogener* Stellung festgehalten wird. Gelegentlich ist mit dieser Rückziehung des Beckens eine Krümmung der Wirbelsäule verbunden, wobei der Bauch hervortritt. Eine Hand etwa kann leicht zwischen Kreuz und Sofa geschoben werden. Die Unbewegtheit des Beckens macht den Eindruck der Unbelebtheit. In den allermeisten Fällen ist damit ein Gefühl der «Leere im Becken» oder einer «Schwäche in den Genitalien» verbunden. Diese Erscheinung tritt ganz besonders krass bei Fällen hervor, die an chronischer Stuhlverhaltung leiden. Wir verstehen den Zusammenhang besser, wenn wir in Betracht ziehen, dass das chronische Stuhlverhalten einer Übererregung des Sympathicus entspricht. Desgleichen die Zurückhaltung im Becken. Die Patienten sind unfähig, das Becken zu bewegen. Sie bewegen *Bauch, Becken und Oberschenkel in einem Stück.* Die Aufgabe der therapeutischen Arbeit ist dementsprechend zunächst die, den Kranken das komplette Empfinden von der Verödung der Beckenerregung zu vermitteln. Sie wehren sich gewöhnlich sehr dagegen, das Becken für sich allein in Bewegung zu bringen, insbesondere es nach vorn und nach oben zu ziehen. Der Vergleich der Fälle mit genitaler Gefühllosigkeit zeigt, dass die Empfindungslosigkeit in den Genitalien, das Gefühl

der Leere, Kraftlosigkeit etc. umso intensiver sind, je mehr das Bekken an Bewegungsfähigkeit eingebüsst hat. Derartige Kranke sind im Geschlechtsakt regelmässig schwer gestört. Die Frauen liegen unbewegt da, oder sie überwinden die vegetative Bewegungssperre des Beckens mit forcierten Rumpf-Becken-Bewegungen. Bei Männern äussert sich die Störung in raschen, hastigen und willkürlichen Bewegungen des Gesamtunterkörpers. In keinem dieser Fälle lässt sich das vegetative orgastische Strömungsempfinden nachweisen.

Einige Details dieser Erscheinung müssen besonders hervorgehoben werden: Die Genitalmuskulatur (musculi bulbo-cavernosus und ischio-cavernosus) sind gespannt, so dass keine Friktionszuckung zustande kommt. Die Gesässmuskulatur ist ebenfalls angespannt. Die Unerregbarkeit wird oft dadurch überwunden, dass die Patienten *willkürliche* Kontraktionen dieser Muskeln herbeizuführen suchen.

Der *Beckenboden* ist *hochgezogen.* Derart wird ein freies vegetatives Strömen im Bauch von unten her vermieden, genau in der gleichen Weise, wie es durch die Fixierung des Zwerchfells von obenher und durch die Anspannung der Bauchdeckenmuskulatur von vorne her geschieht.

Die beschriebene Beckenhaltung entstand regelmässig in der Kindheit anlässlich zweier grundlegender Entwicklungsstörungen. Zunächst wurde sie bei der brutalen Reinlichkeitserziehung vorbereitet, wenn das Kind dazu angehalten wurde, seinen Stuhlgang schon sehr früh zu beherrschen. Desgleichen gibt Bettnässen den Anlass zur Verkrampfung des Beckens, wenn es unter strenge Strafe gesetzt wird. Doch weit wichtiger ist die Verkrampfung des Beckens, die das Kind in Gang setzt, sobald es die hochgespannten Genitalerregungen zu bekämpfen beginnt, die Anlass der kindlichen Onanie werden.

Es lässt sich nämlich jede genitale Lustempfindung durch chronisches Verkrampfen der Beckenmuskulatur ertöten. Das beweist sich dadurch, dass sofort genitale Strömungsempfindungen und -sensationen aufzutreten beginnen, wenn es gelingt, die Beckenverkrampfung zu lösen. Um dies zu erreichen, ist es zunächst notwendig, die Beckenhaltung zu fühlen, d. h. der Patient muss das unmittelbare Empfinden bekommen, dass er sein Becken «still hält». Ferner müssen alle willkürlichen Bewegungen aufgedeckt werden, die den Zweck haben, die *natürliche* vegetative Beckenbewegung zu *verhindern.* So etwa ist die Bewegung des Bauches, des Beckens und der Oberschenkel *in einem Stück* wohl das wichtigste und häufigste Mittel, die Bekkenbewegung für sich allein nicht zustande kommen zu lassen. Es ist völlig zwecklos, den Kranken Beckenübungen machen zu lassen, wie es manche Gymnastiklehrer rein intuitiv versuchen. Solange die überdeckenden und abwehrenden muskulären Haltungen und Aktionen nicht beseitigt sind, kann die natürliche Beckenbewegung nicht zur Entfaltung kommen.

Je intensiver nun die Arbeit an der Hemmung der Beckenbewegung geleistet wird, desto vollständiger wird das Becken in die Erregungswelle aufgenommen. Es beginnt mitzuschwingen und bewegt sich dabei völlig ohne Hinzutun des Patienten nach vorne und oben. Es ist, als würde es gegen den Nabel zu wie von einer fremden Kraft hochgezogen werden. Dabei bleiben die Oberschenkel ruhig. Es ist ausserordentlich wichtig, den Unterschied zwischen der Beckenabwehrbewegung und der natürlichen vegetativen Beckenbewegung zu erfassen. Läuft nun die Welle vom Hals über Bauch bis zum Becken ab, dann verwandelt sich der Charakter des gesamten Reflexes. War er bisher im wesentlichen unlustvoll, gelegentlich sogar schmerzhaft, so beginnt er jetzt lustvoll zu werden. Traten bisher Abwehrbewegungen auf, etwa indem der Bauch vorgeschnellt und der Rücken gehöhlt wurde, so bietet jetzt der gesamte Rumpf das Bild eines sich nach vorn krümmenden Fisches. Die Genitallustempfindungen und die Strömungsempfindungen im Gesamtorganismus, die jetzt immer stärker werden, lassen keinen Zweifel daran, dass wir die natürliche, vegetative Koitusbewegung vor uns haben. Sie ist in ihrem Charakter völlig verschieden von allen früheren Reflexen und Reaktionen des Körpers. Das Gefühl der genitalen Leere und Verödung weicht rascher oder langsamer, und macht einem Empfinden der Fülle und des Drängens Platz. Dadurch stellt sich spontan die Fähigkeit zum orgastischen Erleben im Geschlechtsakt her. Die gleiche Bewegung, die an einzelnen Muskelgruppen ausgeführt, krankhafte Reaktionen des Körpers darstellt und der Abwehr der Sexuallust dient, ist in ihrer *Ganzheit* als Wellenbewegung des *gesamten* Körpers *die* Grundlage der spontanen vegetativen Lustfähigkeit. Der *arc de cercle* der Hysterie, bei dem der Bauch und die Brust vorgewölbt, die Schultern und das Becken zurückgenommen werden, wird nunmehr verständlich als das *genaue Gegenteil des Orgasmusreflexes.*

Solange mir diese Tatbestände nicht bekannt waren, war ich gezwungen, die Hemmung der Beckenbewegung teilweise durch «Übungen» überwinden zu lassen. Die Unvollständigkeit der Erfolge brachte mich dazu, auf die künstlichen Massnahmen zu verzichten und nach den Hemmungen der natürlichen Beweglichkeit zu suchen. Dabei zeigte es sich, dass die Abwehr des Orgasmusreflexes eine ganze Reihe von vegetativen Störungen bedingt, wie etwa das chronische Stuhlverhalten, Muskelrheumatismus, Ischias u. ä. In vielen Fällen löst sich die Stuhlverstopfung, mag sie auch jahrzehntelang bestanden haben, mit der Entwicklung des Orgasmusreflexes. Seiner vollen Entwicklung gehen oft Übelkeit und Schwindelgefühle voraus. Ebenso Krampfzustände des Halses, isolierte Zuckungen der Bauchmuskulatur, des Zwerchfells, Beckens u. ä. m. Alle diese Symptome verschwinden jedoch, sobald seine völlige Entfaltung gelingt.

Das «Totmachen im Becken» hat also die gleiche Funktion wie das Totmachen im Bauche, die Affektregungen, insbesondere Lust-

und Angstgefühle zu vermeiden. Das «vegetative Zentrum» wird von den umliegenden Organen fest umschlossen. Die Lösung erfolgt dadurch, dass die feste Umklammerung gelockert wird.

Nunmehr, da sich die verschiedenen Erscheinungen und Formen der Körperhaltung und des Körperausdrucks in Beziehung zum Orgasmusreflex und seiner Abwehr zusammenfassen lassen, werden viele Vorgänge in der therapeutischen Arbeit klar, die bisher unverständlich waren. Ich erinnere mich an einen Zwerchfelltick bei einer 45-jährigen Frau, den ich vor etwa 14 Jahren am Wiener Psychoanalytischen Ambulatorium behandelt und durch Freilegung der Onanie partiell geheilt hatte. Ich beschrieb den Fall in der Arbeit «Tic als Onanieäquivalent» (Ztschr.f. Sexualwissenschaft 1924). Die Patientin hatte seit ihrer Pubertät, also über 30 Jahre, an einigen sehr störenden, mit Lauten einhergehenden Erschütterungen des Zwerchfells gelitten. Der Tick verringerte sich ausserordentlich, als ihr die Onanie ermöglicht wurde. Heute ist mir klar, dass die Besserung partieller Lösung der Einatmungssperre des Zwerchfells entsprach. Damals konnte ich nur ganz allgemein sagen, dass die sexuelle Befriedigung ein Stück der Sexualstauung behoben und damit den Tick geschwächt hatte. Doch darüber, in welcher Form sich diese Stauung fixiert, an welcher Stelle sie sich Abfuhr geschaffen hatte, und in welcher Weise die Sexualbefriedigung die Stauung verringerte, hätte ich damals nichts zu sagen gewusst.

Die heutigen Erfahrungen rufen mir die Fälle von Epilepsie in Erinnerung, bei denen kramphafte Konvulsionen mit *Bauchaura* den Körper erschütterten, ohne dass ich mir Rechenschaft darüber zu geben wusste, an welcher Stelle des Körpers, in welcher Funktion und in welchem Zusammenhange mit dem vegetativen Nervensystem dies geschah. Desgleichen klären sich jetzt die Fälle auf, bei denen man in der Behandlung gelegentlich Bauchflattern beobachter kann. Bei so vielen Fällen hatte ich das Empfinden einer verhaltenen Bösartigkeit, ohne dass diese Bösartigkeit jemals zum Ausbruch gekommen wäre, ganz abgesehen davon, dass ich nicht in der Lage gewesen wäre, zu sagen, wo diese Bösartigkeit lokalisiert war. Die Behandlung des vegetativen Verhaltens ermöglicht, die Bösartigkeit körperlich zu lokalisieren. Es gibt Patienten, die mit den Augen und den Wangen Freundlichkeit ausdrücken, deren Kinn- und Mundausdruck jedoch dem strikte widersprechen. Der Ausdruck in der unteren Hälfte des Gesichts ist durchaus anders als der in der oberen. Die Zersetzung der Mund- und Kinnhaltung entbindet eine unglaubliche Wut. In anderen Fällen spürt man die Unechtheit der konventionellen Höflichkeit, sie verdeckt das Gegenteil, eine hinterlistige Bosheit, die etwa in einer jahrzehntealten Stuhlverhaltung zum Ausdruck kommt. Der Darm liegt still und seine Funktion muss dauernd unter Zuhilfenahme von Abführmitteln in Gang gehalten werden. Solche Fälle haben oft als Kinder ihre Wutaffekte beherrschen und «die Schlechtigkeit in

den Bauch einsperren» müssen. Die Art, in der die Patienten ihre Körperempfindungen beschreiben, gibt fast regelmässig oft gehörte Sätze aus der Erziehung wieder. Etwa «der Bauch ist schlecht und bösartig, wenn er 'puh' macht». Es liegt dem Kinde so nahe, wenn es sehr «korrekt erzogen» wird, mit einem 'puh' darauf zu antworten. Doch das muss es sich bald abgewöhnen, und das kann es nur in der Weise, dass es eben «den Puh in den Bauch einsperrt». Doch um dies zu leisten, muss das Kind *jede* Erregung, die im Bauch auftritt, also auch die genitale Sexualerregung, unterbinden, indem es sich in sich zurückzieht, «den Bauch in sich verkriechen lässt». Der Bauch wird hart, gespannt und hat «die Schlechtigkeit eingesperrt».

Es würde lohnen, die komplizierten Entwicklungen derartiger Körperhaltungssymptome sehr ausführlich an verschiedenartigen Fällen historisch und funktionell darzustellen. Begnügen wir uns zunächst mit der Andeutung einiger typischer Tatsachen.

Es ist äusserst lehrreich zu sehen, dass der Körper ebenso als einheitlicher Organismus funktioniert, wie er sich in Teile zu zerspalten vermag, wobei der eine Teil vagisch, der andere Teil sympathisch funktioniert. Ich hatte eine Patientin, die in einem bestimmten Stadium der Behandlung im Oberbauch bereits vollkommen gelöst war; sie hatte die bekannten Strömungsempfindungen, die Bauchdecke war leicht eindrückbar etc. Zwischen dem Oberbauch, der Brust und dem Hals bestand keine Unterbrechung der Empfindung mehr. Doch wie mit einer Linie davon abgegrenzt benahm sich der Unterbauch. Hier verspürte man beim Eindrücken der Bauchdecke einen etwa kinderkopfgrossen, harten Knollen. Es wäre heute unmöglich, anatomisch genau anzugeben, wie ein derartiger Knollen zustandekommt, d. h. welche Organe daran beteiligt sind, doch man kann ihn unzweideutig tasten. In einem späteren Zeitpunkt der Behandlung gab es Tage, in denen der Knollen abwechselnd auftrat und verschwand. Er trat immer dann auf, wenn die Patientin die aufkeimende Genitalerregung aus Angst bekämpfte; er verschwand, wenn sie sich fähig fühlte, die Genitalerregung zuzulassen.

Es ist angezeigt, die körperlichen Erscheinungen bei der Schizophrenie, im besonderen ihrer katatonen Form, einer eigenen Abhandlung an neuem Material vorzubehalten. Die katatonen Stereotypien, Perseverationen, Automatismen aller Art dürften sich sämtlich auf muskuläre Panzerung und vegetativen Energiedurchbruch zurückführen lassen; so in erster Linie der katatone Tobsuchtsanfall. Bei der einfachen Neurose liegt nur eine oberflächliche Erstarrung der vegetativen Beweglichkeit vor, die inneren Erregungen und Abfuhren in der «Phantasie» Raum lässt. Greift die Panzerung in die Tiefe, sperrt sie zentrale Gebiete des biologischen Organismus, erfasst sie die Muskulatur *komplett*, dann gibt es nur die Auswege des gewaltsamen Durchbruchs (Tobsucht, die als Erlösung erlebt wird), oder allmähliche vollständige Verödung des Lebensapparates.

Desgleichen schliesst sich hier die Problematik einer Reihe von organischen Erkrankungen an, wie das Magengeschwür, der Muskelrheumatismus, vielleicht sogar der Krebs. Doch ich möchte nicht unnötig verwirren.

Ich zweifle nicht daran, dass die Psychotherapeuten in ihrer klinischen Praxis derartige Symptome haufenweise beobachten können. Doch sie sind nicht einzeln analysierbar, sondern nur im Zusammenhang mit der vegetativen Gesamtfunktion des Körpers und ihrer Beziehung zu den Funktionen der Lust und der Angst fassbar. Es ist unmöglich, die reiche Problematik der Körperhaltungen und des Körperausdrucks zu bewältigen, wenn man die Angst nur als Ursache und nicht in allererster Linie als *Folge* der sexuellen Stauung begreift. *«Stauung» bedeutet nichts anderes als eine Bremsung der vegetativen Expansion und eine Absperrung der Tätigkeit und Beweglichkeit der zentralen vegetativen Organe.* Die Erregungsabfuhr ist gesperrt, die vegetative Energie gebunden.

VII. Das zersplitterte Körperempfinden

Jeder psychische Impuls ist funktionell identisch mit einer bestimmten körperlichen Erregung. Die Anschauung, dass der psychische Apparat für sich allein funktioniert und den körperlichen Apparat, der ebenfalls für sich allein funktioniert, beeinflusst, kann nicht der wirklichen Sachlage entsprechen. Ein Sprung vom Seelischen ins Körperliche ist nicht vorstellbar, denn die Voraussetzung zweier getrennter Gebiete trifft hier nicht zu. Ebensowenig kann sich der Gehalt einer seelischen Funktion wie etwa die Vorstellung zu schlagen, körperlichen Ausdruck verschaffen, wenn er nicht selbst bereits Ausdruck eines vegetativen Bewegungsimpulses ist. Die Entstehung einer Vorstellung aus einem vegetativen Impuls gehört zu den schwierigsten Fragen der Psychologie. Auf Grund der klinischen Erfahrungen steht fest, dass sowohl das körperliche Symptom wie die psychische unbewusste Vorstellung *Folgeerscheinungen* einer widersprüchlichen vegetativen Innervation sind. Dem widerspricht nicht, dass man das körperliche Symptom durch Bewusstmachung seines psychischen Sinnes beheben kann, denn jede Veränderung im Bereiche der psychischen Vorstellungen muss ja wieder notwendigerweise funktionell identisch sein mit Veränderungen vegetativer Erregung. Nicht also das Bewusstwerden einer Vorstellung allein heilt, sondern die *Umstellung im Erregungsablauf.*

Wir haben somit folgende Reihenfolge von Funktionen im Ver-

lauf der Wirkung eines psychischen Vorstellungskreises im körperlichen Bereiche:

a) Die psychische Erregung ist funktionell identisch mit der körperlichen Erregung.
b) Die Fixierung einer psychischen Erregung erfolgt durch Festsetzung eines bestimmten vegetativen Innervationszustandes.
c) Der veränderte vegetative Zustand verändert die Organfunktion.
d) Die «psychische Bedeutung des organischen Symptoms» ist nichts anderes als die körperliche Haltung, in der sich der «psychische Sinn» ausdrückt. (Psychisches Verhaltensein drückt sich aus in vegetativer Verkrampftheit. Der psychische Hass drückt sich in einer bestimmten vegetativen Hasshaltung aus. Sie sind identisch und nicht voneinander zu trennen).
e) Der fixierte vegetative Zustand wirkt auf den psychischen Zustand zurück; die Wahrnehmung einer realen Gefahr funktioniert identisch mit einer sympathicotonen Innervation; diese erhöht ihrerseits die Angst; die erhöhte Angst erfordert eine Panzerung, die gleichbedeutend ist mit einer Bindung vegetativer Energie in der muskulären Panzerung. Das stört wieder die Abfuhrmöglichkeit und steigert die Spannung u. s. f.

Wir sehen somit, dass Psychisches und Körperliches vegetativ sowohl als *einander bedingende* als auch als *einheitliche* Systeme fungieren. Sie funktionieren in dialektischem Zusammenhang.

Versuchen wir das Gesagte an einem konkreten klinischen Fall noch deutlicher zu machen.

Eine Patientin, die ausserordentlich hübsch und sexuell anziehend war, klagte über Hässlichkeitsempfindungen, da sie den Körper nicht einheitlich spürte. Sie beschrieb ihren Zustand wie folgt: «Jeder Teil meines Körpers macht sein Eigenes. Meine Beine sind hier und mein Kopf ist dort, und ich weiss nie recht, wo meine Hände sind. Ich habe meinen Körper nicht beisammen». Sie litt also an den bekannten Störungen des Ichgefühls, die in der schizoiden Depersonalisation einen besonders lebhaften Ausdruck erfahren. In der vegetotherapeutischen Arbeit zeigte sich nun eine sehr merkwürdige Beziehung der verschiedenen Funktionen ihrer muskulären Haltungen im Gesicht. Gleich im Beginn ihrer Behandlung fiel auf, wie *«gleichgültig»* ihr Gesicht war. Der Ausdruck der Gleichgültigkeit wurde allmählich so stark, dass die Patientin besonders darunter zu leiden anfing. Sie blickte, wenn man mit ihr auch über ernste Dinge sprach, stets mit einem gleichgültigen Gesichtsausdruck in eine Ecke des Zimmers oder zum Fenster hinaus. Die Augen hatten dabei einen leeren «verlorenen» Ausdruck. Nach gründlicher Zerlegung und Zersetzung des gleichgültigen Gesichtsausdrucks trat nun ein anderer Zug im

Gesicht hervor, den man vorher nur andeutungsweise sehen konnte. Die Mund- und Kinnpartie hatte einen anderen Ausdruck als Augen und Stirn. Nachdem sich der Ausdruck im Gesicht verdeutlicht hatte, wurde klar: Mund und Kinn waren *«böse»*, Augen und Stirn dagegen *«tot»*. Diese Worte gaben das innere Empfinden der Patientin wieder. Zunächst separierte ich die Ausdruckshaltung an Mund und Kinn. Im Verlaufe der Bearbeitung entwickelten sich unglaublich starke Reaktionen bisher verhaltener Beisswut, die sie ihrem Mann und ihrem Vater gegenüber entwickelt hatte, ohne die Impulse auszuleben. Die Wutimpulse, die sich derart in der Kinn- und Mundhaltung Ausdruck verschafften, waren bis zur Behandlung durch eine Gleichgültigkeitshaltung im gesamten Gesicht überdeckt gewesen; hatte doch erst die Beseitigung der Gleichgültigkeit den Wutausdruck am Mund zutage gefördert. Die Gleichgültigkeit hatte die Funktion, sich dem quälenden Empfinden des Hasses am Mund nicht ständig auszusetzen. Nach etwa zweiwöchiger Behandlung der Mundpartie wich der böse Ausdruck vollkommen im Zusammenhang mit der Ausarbeitung der sehr kräftigen Enttäuschungsreaktion der Patientin. Einer ihrer schwersten Charakterzüge war der Zwang, ständig Liebe zu fordern und böse zu werden, wenn die unbefriedigbaren Ansprüche nicht befriedigt wurden. Nachdem die Mund- und Kinnhaltung zersetzt war, traten die präorgastischen Zuckungen im Gesamtkörper zunächst in Gestalt schlangenartiger Wellenbewegung auf, die auch das Becken erfasste. Doch die Genitalerregung wurde an einer bestimmten Stelle gebremst. Bei der Suche nach der Bremsfunktion trat der Stirn- und Augenausdruck allmählich stark hervor. Er wurde zu einem Ausdruck bösen, beobachtenden, kritischen und aufmerksamen Schauens. Erst jetzt konnte sich die Patientin Rechenschaft darüber geben, dass sie eigentlich niemals imstande war, «ihren Kopf zu verlieren»: Sie musste ständig «auf der Hut» sein.

Das Hervortreten und Deutlicherwerden vegetativer Körperimpulse ist wohl das sonderbarste Phänomen, das wir in der Vegeto-Therapie erleben. Es lässt sich schlecht beschreiben, es muss klinisch erlebt werden. Die «tote» Stirn hatte also die «kritische Stirn» überdeckt. Nun war die nächste Frage, welche Funktion die «kritische, böse» Stirn hatte. Die Aufarbeitung der Details ihrer genitalen Erregungsfunktion zeigte, dass die Stirn genau «aufpasste, was das Genitale tat». Historisch leitete sich der strenge Augen- und Stirnausdruck aus einer Identifizierung mit ihrem sehr moralischen und asketisch eingestellten Vater ab. Schon sehr früh hatte ihr Vater immer wieder eingeschärft, dass es gefährlich wäre, sexuellen Wünschen nachzugeben; er hatte vor allem die Zerstörungen des Körpers durch die Syphilis dargestellt. Die Stirn hielt also anstelle des Vaters Wacht, wenn sie sich einer sexuellen Regung hingeben wollte. Die Deutung, dass sie sich mit dem Vater identifiziert hatte, genügt in keiner Weise; die nächste Frage ist doch, weshalb sie die Identifizierung *gerade an*

der Stirn durchgeführt hatte und wodurch die Funktion *aktuell aufrechterhalten* wurde. Wir müssen streng unterscheiden zwischen der historischen Erklärung einer Funktion und der aktuellen dynamischen Erklärung. Das sind zwei ganz verschiedene Dinge. Wir lösen ein Organsymptom nicht, wenn wir es nur historisch begreiflich machen. Wir kommen ohne die Kenntnis der aktuellen Funktionsbeziehung nicht aus. (Nicht zu verwechseln mit dem «aktuellen Konflikt«!) Die Ableitung der Stirnaufmerksamkeit aus der infantilen Identifizierung mit dem kritischen Vater würde nicht im geringsten an der orgastischen Störung rütteln. Der Fortgang des Heilungsprozesses bei dieser Patientin zeigte, dass diese Anschauung richtig ist; denn in dem Masse, in dem der beobachtende kritische Ausdruck an die Stelle des toten Ausdrucks trat, verschärfte sich zunächst die Gesamtabwehr an der Genitalität. Allmählich wechselte der beschriebene strenge Ausdruck mit einem heiteren, etwas kindlichen Stirn- und Augenausdruck ab. Sie war also das eine Mal in Einklang mit ihrem Genitalwunsch, das andere Mal kritisch, ablehnend. Mit der Ersetzung der kritischen Stirnhaltung durch die heitere verschwand auch die Bremsung der genitalen Erregung.

Ich brachte diesen Fall so ausführlich, weil er für eine ganze Reihe von Störungen des Spannungs-Ladungs-Vorganges an der genitalen Apparatur charakteristisch ist. Das «Kopf-oben-behalten» ist weit verbreitet.

Unsere Patientin hatte das Empfinden eines aufgeteilten, nicht zusammenhängenden, nicht in eins gefassten Körpers. Daher fehlten ihr auch Bewusstsein und Empfinden von ihrer sexuellen und vegetativen Grazie. Wie ist es möglich, dass ein Organismus, der ein einheitliches Ganzes bildet, in der Empfindung «zerfallen» kann? Der Ausdruck Depersonalisation besagt nichts, denn er bedarf selbst der Erklärung. Woher kommt es, müssen wir uns fragen, dass Organgebiete losgetrennt vom ganzen Organismus für sich allein funktionieren können. Wir kommen hier mit psychologischen Erklärungen nicht weiter, denn das Psychische ist in seiner Affektfunktion völlig abhängig von den Expansions- und Kontraktionsfunktionen des vegetativen Lebensapparats. Er ist seinem Aufbau nach ein inhomogenes System. Experiment und Klinik zeigen, dass der Spannungs-Ladungs-Vorgang ebenso den ganzen Körper erfassen kann wie einzelne Organgruppen für sich allein. Es ist dem vegetativen Apparat möglich, im Oberbauch vagisch, im Unterbauch sympathisch hypertonisch zu sein. Es ist ihm ebenso möglich, in den Schultern Muskelspannung herzustellen, in den Beinen dagegen eine Lockerung oder gar eine Schlaffheit. Und diese Fähigkeit ist ihm nur deshalb gegeben, weil er eben kein homogener Apparat ist. Die Mundzone kann in einer sexuellen Handlung erregt sein, das Genitale vollkommen unerregt, ja ablehnend oder umgekehrt. Von hier aus gewinnen wir einen festen Standpunkt zur Beurteilung der Funktion «sexualökonomisch gesund»

bezw. «sexualökonomisch krank». Es ist zweifellos das Grundzeichen psychischer und vegetativer Gesundheit, wenn der vegetative Organismus die Fähigkeit besitzt, *einheitlich und total* der Spannungs-Ladungs-Funktion zu folgen. Dagegen werden wir Aussperrungen von Einzelorganen oder gar Organgebieten aus der Gesamtheit und Einheitlichkeit der vegetativen Spannungs-Ladungs-Funktion als pathologisch bezeichnen, wenn sie chronisch sind und die Gesamtfunktion dauernd stören.

Die Klinik lehrt des weiteren, dass sich Störungen des Ich-Gefühls erst dann wirklich verlieren, wenn der Orgasmusreflex vollkommen einheitlich entwickelt ist. Es ist dann, als ob alle Organe und Organsysteme des Körpers von einer einzigen Funktion in der Empfindung einheitlich zusammengefasst würden, sowohl in Bezug auf Kontraktion wie Expansion.

Die Depersonalisation wird von hier aus verständlich als *Nicht-Ladung*, d. h. als Störung der vegetativen Innervation einzelner Organe oder Organsysteme, der Fingerspitzen, der Arme, des Kopfes, der Beine, des Genitales etc. Uneinheitlichkeit des Selbstempfindens kommt auch dadurch zustande, dass der Erregungsstrom im Körper hier oder dort unterbrochen ist. Es gilt besonders für zwei Körperstellen: Die eine ist der Hals, der durch seinen Krampf die Erregungswelle von der Brust in den Kopf hinein unterbindet; die zweite ist die Beckenmuskulatur, die, wenn verkrampft, den Erregungsablauf vom Bauch nach den Genitalien und Beinen hin stört.

VIII. Die Lustangst

Auf Grund der Forschungen der analytischen Psychologie verstehen wir die individuelle Geschichte einer Neurose, die äusseren Bedingungen ihrer Entstehung, das innere Motiv des psychischen Konflikts und schliesslich die Folgen der Sexualverdrängung wie etwa die neurotischen Symptome und Charakterzüge. Doch wir begreifen nicht den *Mechanismus*, durch den ein kindliches Schicksal, ein äusseres Trauma oder ein innerer psychischer Konflikt eine krankhafte Reaktion chronisch *festhalten*.

Wir sehen Frauen unter besten äusseren sexuellen und ökonomischen Bedingungen an ihrer Neurose festhalten. Wir sehen Kinder aller Kreise, auch gelegentlich unter günstigsten sexualökonomischen Bedingungen, nicht nur neurotisch werden, sondern auch neurotisch bleiben. Wir erleben ferner den bisher mystisch gedachten und dargestellten «Wiederholungszwang», d. h. den Zwang so vieler Menschen, sich immer wieder in schädliche Situationen zu begeben. Kei-

nes dieser Phänomene ist mit den bisher bekannten Anschauungen zu erklären.

Wohl am eindrucksvollsten erleben wir die Funktion des Festhaltens an der Neurose am Ende einer Behandlung beim Versuch, die orgastische Hingabefähigkeit herzustellen. Gerade dann, wenn der Patient nach der Gesundheit greifen sollte, stellen sich die allerschlimmsten Reaktionen dagegen ein. Eine *Angst vor der Lust* beherrscht den Kranken, die dem Lustprinzip des Lebens strikt widerspricht. Sie bedarf einer ausführlichen Begründung.

Nennen wir die Angst vor dem Lusterleben kurz *Lustangst* im Gegensatz zur Angstlust. Bei der Angstlust rufen Angsterregungen Lustgefühle hervor; umgekehrt geht bei der Lustangst die sexuelle Erregungsspannung und auch die Befriedigung mit einer Angsterregung einher.

Die Strafangst für sexuelle Handlungen, die der Kranke als Kind erlebte, hat sich in Form der Lustangst chronisch verankert. Der Mechanismus dieser Verankerung ist folgender: Lust hat die Eigenschaft, bei Bremsung ihres Ablaufs in Unlust umzuschlagen. Wenn man dauernd bei einer sehr hohen sexuellen Erregtheit die Endbefriedigung nicht zu erreichen vermag, stellt sich mit der Zeit eine Angst nicht nur vor der Endbefriedigung sondern auch vor der *Erregung vorher* ein. Der lustvolle Erregungsvorgang wird selbst zu einer Unlustquelle. Das normalerweise strömende Lustempfinden wird durch einen muskulären Krampf gebremst, der äusserst schmerzhaft werden kann und darüber hinaus die Stauung steigert. Die Abweisung der sexuellen Betätigung durch Kinder und Puberile erklärt sich aus der Fixierung eines physiologischen Krampfzustandes an den Genitalien, der jede lustvolle Erregung bei noch so richtiger intellektueller und gefühlsmässiger Einsicht ins Gegenteil verwandelt. Damit verbunden ist die Unfähigkeit, auch nur geringe Erregungen zu vertragen. In der muskulären Krampfaktion bei der *Luststeigerung* ist die strukturell-physiologische Grundlage der charakterlichen Resignation und Bescheidenheit zu suchen.

IX. Kulturelle Perspektiven

Die psychopathologischen Zustände und Symptome sind also Folgen einer Störung des vegetativen (= sexualökonomischen) Energiegleichgewichts. Von hier aus dürfte sich ein Verständnis der von Alfred *Adler* gefassten, jedoch so gründlich missverstandenen «Organminderwertigkeit» anbahnen. Jede Schädigung des körperlichen Voll-

empfindens betrifft gleichzeitig das Selbstgefühl und die Einheitlichkeit des Körpergefühls. Sie drängt gleichzeitig zu einer Wettmachung («Kompensation») der Störung. Das vegetative Ganzheitsempfinden, das die natürliche und beste Grundlage starken Selbstgefühls wird, ist bei allen Neurotikern gestört. Das äussert sich in den verschiedensten Formen bis zur kompletten *Spaltung der Persönlichkeit.* Vom einfachsten Empfinden des Kalt- oder Steifseins bis zur schizophrenen Spaltung, Kontaktlosigkeit und Depersonalisation gibt es keine prinzipiellen, sondern nur quantitative Unterschiede, die sich auch qualitativ äussern. Mit dem Ganzheitsempfinden hängt das Empfinden des unmittelbaren Kontaktes mit der Welt zusammen. Mit der Herstellung der Einheitlichkeit des Orgasmusreflexes stellen sich auch die Empfindungen von *Tiefe* und *Ernst* wieder ein, die seinerzeit verloren gingen. Die Patienten erinnern in diesem Zusammenhang die Zeit aus der frühen Kindheit, in der die Einheitlichkeit ihres Körperempfindens noch nicht gestört war. Sie berichten ergriffen und erschüttert, wie sie als Kleinkinder sich einheitlich mit der Natur, mit allem, was sie umgab, empfunden, wie sie sich «lebendig» gefühlt haben, und wie dies alles schliesslich durch die Erziehung vernichtet und zerbrochen worden war. In der Zersplitterung der Einheitlichkeit des Körpergefühls durch die Sexualunterdrückung und in der dauernden Sehnsucht, den Kontakt mit sich und der Welt wieder zu erlangen, liegt die subjektive Wurzel aller sexualverneinenden Religionen. «Gott» ist die mystische Vorstellung vom vegetativen Einklang des Ichs mit der Natur.

Ich muss es anderen, in der indischen und chinesischen Kultur bewanderteren Forschern überlassen, die Zusammenhänge im einzelnen aufzuspüren. Die klinischen Tatbestände, die ich hier zu schildern versuchte, eröffnen eine weite Perspektive für das Verständnis derjenigen menschlichen Kulturen, in denen strenges familiäres Patriarchat, schärfste Sexualunterdrückung der Kleinkinder und Jugendlichen und die Ideologie der Verschlossenheit und «Selbstbeherrschung» im gesamten Kulturkreis eine Einheit bilden. Dies trifft zunächst für die Inder, Chinesen und Japaner zu. Wenn ein strenges, sexualverneinendes Patriarchat sich reproduzieren will, muss es die Sexualregungen der Kinder aufs schärfste unterdrücken; daraus resultiert schwerste Angst und Wut. Das widerspricht der patriarchalischen Familienkultur und erfordert die Ideologie der Selbstbeherrschung, der Kraft, auch beim grössten Schmerz keine Miene zu verziehen; mehr, es erfordert die Überwindung des Affektlebens überhaupt, der Lust sowohl wie des Leidens. Dies ist in Buddhas Ideologie der Leidlosigkeit restlos gegeben. Von hier aus werden auch die Atemübungen der Joghi verständlich. Die Technik des Jogha-Atemzeremoniells ist das genaue Gegenteil der Atemtechnik, die wir bei unseren Kranken anwenden, um die vegetativen Affekterregungen wieder frei zu bekommen. Die Joghaatempraxis hat das Ziel, Affektregungen zu be-

kämpfen, Ruhe zu gewinnen. Der Ritus erinnert an Zwangshandlungen mit ihrer Zwiespältigkeit. Das Gegenstück der erstrebten Affektlosigkeit ist, wie mir berichtet wurde, die Kunst, sich durch eine bestimmte Atemtechnik in Wohlbehagen, ja in Ekstase zu versetzen. Der maskenartige, steife Gesichtsausdruck des typischen Inders, Chinesen und Japaners findet sein Extrem in der Fähigkeit zu besinnungsloser Ekstatik. Dass sich die Jogha-Technik auch in Europa und Amerika verbreiten konnte, beruht darauf, dass die Menschen dieser Kulturkreise nach Mitteln suchen, ihrer natürlichen vegetativen Regungen Herr zu werden und gleichzeitig Angstzustände zu beseitigen. Von einer Ahnung der orgastischen Lebensfunktion sind sie wohl nicht allzuweit entfernt.

Mit Vernachlässigung der sonst sehr notwendigen Gründlichkeit soll hier auf ein anderes Phänomen hingewiesen werden, das in unserem heutigen Gesellschaftsleben eine vernichtende Rolle spielt: das ist die vorgeschriebene «militärische Haltung», wie sie besonders von den Faschisten propagiert und durchgesetzt wird. Die militärische «stramme Haltung» ist das gerade Gegenteil der natürlichen, lockeren, beweglichen Haltung. Der Nacken muss straff gespannt, der Kopf nach vorne gereckt sein; die Augen haben starr und gerade ins Leere zu schauen; Kinn und Mund müssen womöglich einen harten «männlichen» Ausdruck haben; die Brust hat vorgestreckt zu sein; die Arme müssen dem Körper eng und gespannt anliegen; die Hände müssen gestreckt an der Hosenfalte sein. Wohl das wichtigste Zeichen, das für die sexualunterdrückende Absicht dieser militärischen Technik spricht, ist die überall vorhandene Vorschrift, den Bauch ein- und das Becken zurückzuziehen. Die Beine sind straff und hart gespannt. Vergegenwärtigen wir uns einen Augenblick die Lage von Kranken in der Behandlung, die schwer mit Affektregungen ringen und sich alle Mühe geben, sie zu beherrschen. Ihre Schultern sind hart, der Nacken gespannt, Becken und Bauch eingezogen, die Arme straff an den Körper gehalten, die Beine straff gestreckt. Ja, die Identität geht weiter: Die Streckung der Fussgelenke ist ein typisches klinisches Zeichen von künstlicher Affektbeherrschung. Sie ist gleichzeitig strengstens vorgeschrieben beim preussischen Parademarsch. Menschen, die körperlich derart erzogen und gehalten werden, sind natürlicher vegetativer Regungen nicht fähig. Sie werden zu Maschinen, die mechanisierte Handgriffe widerspruchslos ausführen, «Jawohl, Herr Oberst» anstandslos sprechen, auf die eigenen Brüder, Väter, Mütter, Schwestern mechanisch schiessen. Die Erziehung zu starrer Haltung unnatürlicher Art ist eines der wesentlichsten Mittel der heutigen gesellschaftlichen Ordnung, sich automatisch funktionierende Organismen zu schaffen, die keinen Eigenwillen haben. Das ist keine «individuelle Frage», sondern ein Problem, das die Strukturbildung in den heutigen Menschen im Kern betrifft. Sie umfasst grosse Kulturkreise, zerstört die Lebensfreude und Glücks-

fähigkeit in Abermillionen Menschen. So zieht sich eine einheitliche Linie von der kindlichen Übung, den Atem anzuhalten, um nicht onanieren zu müssen, über die muskuläre Sperre bei unseren Kranken zur militärischen Haltung der Nationalsozialisten wie aller Militaristen und weiter zur vernichtenden künstlichen Selbstbeherrschungstechnik ganzer Kulturkreise.

Ich muss mich mit dieser Skizzierung begnügen. Doch es ist nicht daran zu zweifeln, dass die Bedeutung der Körperhaltung für die strukturelle Reproduktion der gesellschaftlichen Ordnung einmal in breitem Umfange erfasst und praktisch bewältigt werden wird.

Bestimmte Redensarten der üblichen Erziehung durch den Mund von Eltern und Lehrern geben genau das wieder, was ich hier als muskuläre Panzerungstechnik beschrieb. Ein Kernstück der heutigen Erziehung ist die Erlernung der Selbstbeherrschung. «Wer ein Mann ist, muss sich beherrschen»; «Man darf sich nicht gehen lassen»; «Man darf keine Angst zeigen», «Wut ist ungezogen», »Ein anständiges Kind sitzt still», «Man verrät nicht, was man fühlt», «Man muss die Zähne zusammenbeissen». Derartige typische Sätze der Erziehung werden von den Kindern zunächst abgelehnt, dann widerstrebend aufgenommen, verarbeitet und schliesslich eingeübt. Sie krümmen ihnen regelmässig das seelische Rückgrat, brechen ihren Willen, vernichten das Leben in ihnen, machen sie zu wohlerzogenen Puppen.

Kinder schrecken, so sehr sie ihre vegetative Lebendigkeit und Freiheit ersehnen, selbst davor zurück und begeben sich freiwillig ins Joch der Unterdrückung ihrer Regungen, wenn sie keine entsprechende Umgebung finden, in der sie ihre frische Lebendigkeit relativ konfliktlos ausleben können. Es ist eines der grossen Geheimnisse der Massenpsychologie, dass der Durchschnittsmensch, das Durchschnittskind, der durchschnittliche Jugendliche weit lieber die Resignation auf Glück auf sich nehmen, wenn der Kampf um Lebensfreude allzuviel Schmerzen verursacht. Eine Propaganda des Glücks ohne Verständnis und Herstellung der psychischen und sozialen Voraussetzungen eines lebendigen Lebens bliebe somit ödes Gerede.

Es ist niemand gedient, wenn besonders «rebellische Charaktere» gegen die Erziehung «wettern»; notwendig ist:

1. Genauestes Verständnis der Mechanismen, mittels derer die pathologische Affektbeherrschung durchgesetzt wird.
2. Sammlung reichster Erfahrung in praktischer Kinderarbeit darüber, wie die Kinder selbst sich zu ihren natürlichen Affektregungen *unter den bestehenden Verhältnissen* verhalten.
3. Erarbeitung der erzieherischen Bedingungen des Einklangs von vegetativer Lebendigkeit und Sozialität.
4. Schaffung der allgemeinen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Grundlagen dafür.

Der dialektische Materialismus in der Lebensforschung

Bericht über die Bion-Versuche

(gegeben am 1. Mai 1937 anlässlich der Eröffnung des ausführenden Laboratoriums in Oslo)

Liebe Freunde und Kollegen!

Es ist kein Zufall, dass wir die Eröffnung des ausführenden Laboratoriums unseres Instituts für den 1. Mai angesetzt haben. Der 1. Mai ist der internationale Feiertag der Arbeit und der Arbeiter. Daran ändert nichts, dass mit dem Begriff «1. Mai» von reaktionärer Seite Missbrauch getrieben wird. Eingeschaltet in den Prozess der Produktion auf allen Gebieten, sei es nun Fabriksarbeit, naturwissenschaftliche Forschung oder Landwirtschaft, ist es nicht korrekt, die wissenschaftliche Arbeit aus dem Rahmen der Arbeit im allgemeinen herauszustellen, wie es von akademischer Seite so oft geschieht. Ein anderer wichtiger Anlass der Festsetzung des heutigen Tages ist der Umstand, dass unsere wissenschaftliche Experimentalarbeit auf der Grundlage der *dialektisch-materialistischen* Forschungsmethode aufgebaut ist. 1. Mai als Feiertag der Arbeiter und dialektischer Materialismus als naturwissenschaftliche Erkenntnismethode gehören unmittelbar zusammen. Einer seiner Grundsätze ist die sogenannte «Einheit von Theorie und Praxis». Für mich entsteht daraus die Aufgabe, die schwierigen theoretischen Fragen der wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden Euch, die Ihr überwiegend nicht biologische Spezialarbeiter seid, so darzulegen, dass die Vorteile des dialektischen Materialismus gegenüber anderen Untersuchungsmethoden völlig klar einleuchten. Gelänge mir dies nicht, dann würde ich beweisen, dass ich den dialektischen Materialismus schlecht anwende.

Was ist dialektischer Materialismus? Mit Begriffen wird viel Unfug getrieben. Ich erinnere mich an die Zeit vor der Machtergreifung durch Hitler in Deutschland, wo man den dialektischen Materialismus anzuwenden versuchte, indem man die «dialektische Einheit von Zufall und Notwendigkeit» diskutierte. Doch so war es nicht gemeint. Der dialektische Materialismus ist eine höchst einfache, ich möchte fast sagen, *die* menschlich einfache Art der Anschauung der Dinge und Vorgänge. Das bedeutet nicht Oberflächlichkeit. Das meint nur, dass der Mensch ein Stück der Natur, das Objekt von Prozessen und ebenso Subjekt der gesellschaftlichen Tätigkeit ist; er bildet daher mit allem, was er beobachtet, bearbeitet, erzeugt, eine Einheit. Es war die geniale Tat *Hegels,* das philosophische Denken seiner Zeit aus dem Statischen, Starren, herausgerissen zu haben, indem er das Gesetz der Veränderlichkeit, der Bewegung in allem Seienden darstellte. Doch bei Hegel war die Welt, war das Ding, war der Prozess nichts als eine Spiegelung menschlicher «Ideen». *Marx* gelang es, die Methode der Dialektik «auf die Beine zu stellen», wie er sich ausdrückte. Bei ihm sind die Ideen der Menschen umgekehrt Spiegelungen wissenschaftlich fassbarer Prozesse und Vorgänge. Und eine Idee ist dann korrekt, wenn sie den objektiven Prozess *unmittelbar* wiedergibt. Ich möchte nun an Hand der Problematik unserer biologischen Arbeit das Eigenartige und Selbstverständliche des dialektischen Materialismus, besonders der neuartigen biologischen Anwendung darzulegen versuchen.

In der biologischen Naturwissenschaft stösst man auf sehr merkwürdige und scheinbar unlösbare Widersprüche. So wird z. B. der Satz verfochten: «Das Leben kommt nur von Leben». Lebende Natur und nichtlebende Natur sind als streng voneinander getrennte Gebiete für sich aufgefasst. Doch im Widerspruch dazu beschäftigt sich die biologische Forschung überall mit der Frage des «Lebens in der nichtlebenden Materie», mit dem alten Problem der Entstehung des Lebens aus dem Nichtleben. Sehr oft wird dabei das Nichtleben mystisch belebt. Es wurde auch versucht, durch Zusammensetzung und Komplizierung des Eiweissmoleküls künstlich lebendes Eiweiss zu produzieren. Ich erinnere an die ersten gelungenen Versuche von *Fischer,* Harnstoff synthetisch darzustellen. Doch zwischen einzelnen organischen Stoffen und einem lebend funktionierenden Plasmaklumpen bestehen nicht nur quantitative Unterschiede. Es ist ein Unterschied in der *Funktionsweise* vorhanden. Der Widerspruch besteht also darin, dass man auf der einen Seite das Leben starr vom Nichtleben abtrennt, doch auf der anderen Seite es mechanistisch aus dem Nichtleben durch «Synthese» zu konstruieren versucht.

Ein anderer Widerspruch ist der zwischen *Mechanismus* und *Vitalismus.* Der Mechanismus behauptet mit Recht, dass das Lebendige ebenso von physikalischen, chemischen, elektrischen Prozessen beherrscht ist wie das Nichtleben, dass es also «dasselbe» sei. Der Vi-

talist dagegen, der Metaphysiker ist, behauptet, ebenfalls mit Recht, das Lebendige sei in seiner ganzen Eigenart derart grundverschieden vom Nichtlebendigen, dass eine Gleichheit garnicht in Frage käme. Man könne wohl aus einem Teil eines Seeigeleihaufens das Ganze wieder rekonstruieren, doch es sei unmöglich, aus der Schraube einer Maschine eine ganze Maschine herzustellen *(Driesch)*; und das ist zweifellos richtig. So stehen einander mechanistische und vitalistische Anschauungen gegenüber. Sehr oft vergesellschaften sich die mechanistischen Anschauungen über das Leben mit religiösen. Immer ist der Antrieb, das sogenannt «Irrationale» zu begreifen, vorhanden und äussert sich in methaphysischer Theorie über das Leben. Ich will nun darzustellen versuchen, in welcher Weise der dialektische Materialismus den Gegensatz zwischen Mechanismus und Vitalismus zu lösen in der Lage ist.

Vor etwa einem Jahre gelang mir die Herstellung eines Gemisches aus nichtlebenden Stoffen, das bei stärkster Sterilisation, wie z. B. bei Autoklavierung bei 120° lebensartige Gebilde enthielt. Ich nannte die Gebilde *Bione*. Vor einigen Monaten gelangen die ersten Kulturen dieser Gebilde. Fortpflanzung, Stoffwechsel, biologische Färbbarkeit sind bereits nachgewiesen. Ich will nun schildern, in welcher Weise ich, meinem Ursprungsarbeitsgebiete nach Psychologe, automatisch in das Gebiet des biologischen Versuchs geriet.

Das Leben hat sich im Verlaufe der Entwicklung der Naturwissenschaft in verschiedenste Gebiete aufgesplittert, die heute voneinander speziell abgegrenzt bearbeitet werden. Darunter litt die Beobachtung des Lebendigen als *Einheit* trotz all seiner komplizierenden Aufsplitterungen. Dem in Teilgebiete zerschnittenen Leben entspricht die Zersplitterung der Wissenschaft in mechanistisch voneinander getrennte Spezialwissenschaften. Die Einheit der lebendigen Apparatur enthüllte sich mir im Verlaufe meiner Arbeit in folgender Weise:

Freud hatte im seelischen Funktionieren einen Dualismus aufgestellt, wonach den «Sexualtrieben» der «Todestrieb» gegenüberstehen sollte. Er dachte sich diese beiden Grundtriebe wie etwa zwei Säulen, die tief ins Fundament eingesenkt sind, «unten» keine Verbindung miteinander haben und erst «oben», im hochentwickelten psychischen Apparat die kompliziertesten Verbindungen miteinander eingehen. Während ich den Sexualtrieb, wie ihn *Freud* beschrieben hatte, mit einigen wesentlichen Korrekturen bestätigen konnte, war der Todestrieb nicht nachweisbar. Ein «Wille zum Sterben», ein «Sehnen nach dem Tode», biologisch gegeben, widersprach *jeder* klinischen Erfahrung. Sehr allmählich wurde mir klar, dass das, was *Freud* mit dem Begriff «Todestrieb» zu fassen versuchte, das gleiche Phänomen war, das ich mit der *Orgasmustheorie* im Laufe der letzten eineinhalb Jahrzehnte klinisch erfasst hatte: *Die Sehnsucht des Organismus nach der Lösung von Spannungen, nach «Auflösung», «Er-*

lösung», *«mit der Welt Verschmelzen»*. Während *Freud* die Spannung dem Lebenstrieb, die Entspannung dem Todestrieb zuschrieb, also die beiden Funktionen mechanistisch trennte, schien mir der Vorgang von Spannung und Entspannung eine *Einheit bei gleichzeitiger Gegensätzlichkeit* zu sein. Die Triebfunktion besteht wesentlich in dem Ineinanderwirken von Spannung und Entspannung. Je höher die erste, desto stärker das Bedürfnis nach der zweiten; wie der Zug einer Spiralfeder um so stärker wird, je mehr sie gedehnt wurde. Hier liegt ein typisch dialektischer Tatbestand vor. Die dialektisch-materialistische Kritik der Freudschen Triebtheorie führte unerwartet, jedoch unmittelbar ins Gebiet der Biologie. Schon sehr früh sah ich, dass eine Neurose ohne Störung der sexuellen Entspannungsfunktion, der *orgastischen* Funktion von der Pubertät ab, nicht möglich ist. Dadurch, dass die Entspannung der sexuellen Energie quantitativ geringer ist als die vorhandene Spannung, entsteht ein Energie-Überschuss an sexueller (später sagte ich vegetativer) Energie, der sich in dem von *Freud* beschriebenen neurotischen Symptom-Mechanismus äussert. Die Störung der orgastischen Entspannungsfunktion wurde somit als der *dynamische* Kernmechanismus des neurotischen Prozesses erkannt. Demzufolge wurde die Heilung von einer seelischen Erkrankung abhängig von der Beseitigung der *Energiequelle* der Neurose, d. h. von der Beseitigung der orgastischen Störung und der Herstellung der vollen genitalen Befriedigbarkeit.

Die Frage nach der Herkunft der Energie der Neurosen war jedoch keine psychologische Fragestellung mehr, denn der Orgasmus ist eine biologische Grundfunktion, die gerade das Erlöschen der höheren seelischen Funktion im Lusterleben voraussetzt; der betreffende menschliche oder tierische Organismus ist am Höhepunkt der sexuellen Befriedigung im Grunde genommen nichts anderes als ein zuckender Plasmahaufen. Es lag nahe, genau nach dem Mechanismus des Orgasmus zu forschen. Es ergab sich nun vor etwa 4 Jahren eine Formel, nach der der orgastische Mechanismus funktioniert. Zunächst tritt bei der sexuellen genitalen Erregtheit eine *mechanische Füllung* der Genitalien auf. Elektrophysiologische Versuche zeigten dann, dass die sexuelle Erregtheit abhängig ist von einer *elektrischen Aufladung* der Oberfläche der sexuellen Zonen. Zur mechanischen Flüssigkeitsspannung der Gewebe tritt also eine elektrische Ladung der Oberfläche hinzu. Damit ist die Voraussetzung der *elektrischen Entladung* gegeben. Die Muskelzuckungen im Orgasmus stellen nichts anderes als die Entladung des vorher in der sexuellen Friktion aufgebauten hohen elektrischen Potentials dar. Der vierte Akt ist die *mechanische Entspannung:* Die sexuellen Organe verlieren ihre Blutüberfüllung. Die Formel: *mechanische Spannung — elektrische Ladung — elektrische Entladung — mechanische Entspannung,* die klinisch und experimentell gefunden wurde, war jedoch eine typisch dialektisch-materialistische Formel, ohne als solche erstrebt worden

zu sein. Denn jede korrekte Erfassung eines objektiven Tatbestandes ist notwendigerweise dialektisch-materialistisch. Sehr bald wurde mir zweierlei klar:

Erstens, dass diese Formel im anorganischen Geschehen nicht anzuwenden ist. Es gibt in der nichtlebenden Natur keinen Vorgang, bei dem eine mechanische Füllung in eine elektrische Ladung umschlägt. Dort gibt es entweder nur den mechanischen Spannungs-Entspannungs-Mechanismus, oder nur den elektrischen Ladungs-Entladungs-Vorgang.

Zweitens: Nach der Spannungs-Ladungs-Formel funktionieren sämtliche vegetativ-unwillkürlich arbeitenden Organe: Herz, Darm, Harnblase etc.

Fasst man diese beiden Tatbestände zusammen in *eins*, dann ergibt sich folgende Lösung des Streites zwischen Mechanismus und Vitalismus: Das Lebendige enthält die gleichen Mechanismen wie das Nichtleben: Mechanik, Elektrik, Chemik. *Leben ist also gleich Nichtleben.* Doch *gleichzeitig* sind im Lebendigen die Funktionen des Anorganischen in einer besonderen, eben nur für das Lebendige charakteristischen Weise kombiniert. *Leben ist also gleichzeitig etwas völlig anderes als Nichtleben.*

Die Orgasmusformel war somit identisch mit der Lebensformel.

Es lag nun völlig in der logischen Folge meiner Arbeit, dass ich nach Abschluss der elektro-physiologischen Versuche, die den Spannungs-Ladungs-Vorgang bestätigten, an neue Versuche heranging, verschiedene Stoffe quellen zu lassen, so z. B. Erde und Kohle. Ich beschleunigte den Quellungsprozess dadurch, dass ich die Substanzen in der quellungsfördernden Lösung lange kochen liess. Dabei ergaben sich folgende, vorher nicht vermutete Tatbestände:

1) Alle mir bisher erreichbar gewesenen Stoffe (Kohle, Erde, Moos, Lezithin, Cholesterin, Milch, Muskelfleisch etc.) zerfallen sowohl bei langsamem wie bei raschem Quellen durch Kochen in Bläschen, wobei sie ihre ursprüngliche Struktur völlig verlieren. Die Bläschen sind mikroskopisch im Dunkelfeld am allerbesten festzustellen. Man sieht die Erscheinung deutlich erst bei etwa 300 facher Vergrösserung im Dunkelfeld.

2) Die Stoffe, die vorher im elektrischen Stromversuch sich neutral verhielten, weisen, wenn sie in Bläschen aufgelockert sind, eine elektrische Ladung dieser Bläschen auf. Hier positiv wie etwa bei Erde und Kohle, dort negativ wie etwa bei Lezithin, Moos, Muskelgewebe etc.

Die Entdeckung des *bläschenförmigen Zerfalls quellender Materie* und des Auftretens von vorher nicht vorhandener elektrischer Ladung zeigt die Korrektheit der vegetativen Formel. Die Bläschen sind mechanisch gespannte flüssigkeitsgefüllte Gebilde. Die elektrische Ladung, die ihnen nicht etwa von aussen her zugeführt wird, lässt sich nur daraus erklären, dass bei der Lösung des Zusammenhanges der

einzelnen Teile der Materie bis dahin gebunden gewesene elektrische Energie frei wird. Parallelversuche mit verschiedenen Bakterienarten wie Staphylokokken, Streptokokken, Krebszellen etc. gaben das gleiche positive Resultat: Bläschennatur und elektrische Ladung.

Es war nur selbstverständlich, dass ich dann den Versuch unternahm, sämtliche Stoffe, die in der lebendigen Substanz enthalten sind, zusammenzumischen und zu kochen. Der Versuch fiel nach zahlreichen Fehlschlägen schliesslich positiv aus. Schon bei der Mischung der vorher hochsterilisierten bzw. autoklavierten Einzelstoffe treten *mit einem Schlage* Gebilde auf, Kokken, Stäbchen, amöboide Gebilde, die die Eigenschaften des Lebens zeigen: Bewegung, Kontraktion, Expansion und Farbreaktion. Diese Gebilde widerstehen auch dem Kochen im Sterilisator bei 180°, zumindest sofort nach der Herstellung der Mischung. Sie sind nachher ebenso vorhanden und bewegt wie vorher. Die Frage, ob es sich bloss um Modelle lebender Materie oder um echtes Leben handle, konnte nur durch den Kulturversuch entschieden werden. Nach mühseligen Versuchen gelang im Dezember 1936 die erste Kultur der Bionmischung (Präparat 6b) auf Bouillon. Seither wurden Serien von Kulturversuchen vorgenommen, und es zeigte sich bisher, dass die Einzelstoffe der Mischung keine Kulturen ergaben, während die Mischung überwiegend Kulturen ergibt. Es liegt also nicht ein Modell von Leben, sondern echtes Leben vor.

Es lag auch nahe, Kulturversuche von gequollener Erde und Kohle vorzunehmen, es zeigte sich, jedoch nicht mit derartiger Häufigkeit wie bei der Bionmischung, dass auch Erde und Kohle, ja sogar Moos und verschiedene Gewebe nach Quellung durch Kochen Kulturen auf Bouillon ergeben, die auf Agarnährboden meist einen cremeartigen, jeweils verschiedenfarbigen Aufwuchs geben. Nachdem Kohle und Erde trocken bei 180° eine Stunde sterilisiert sind, so dass es sicher ist, dass keine lebenden Keime mehr vorhanden sein können, ergibt die gleiche Kohle und Erde nach dem Kochen in quellungsfördernden Lösungen Kulturen. Die Aufwüchse von unsteriler Kohle und unsteriler Erde sind völlig verschieden von dem Aufwuchs *nach* der Sterilisation. Es wird also beim Sterilisieren offenbar das vorhandene Leben in den Kohle- und Erdpartikelchen getötet; doch während das eine getötet wird, entsteht gerade dabei neues, andersartiges Leben. Sie können an den Kulturen sehen, dass die Aufwüchse unsteriler Kohle und Erde sich von denen der hochsterilen gleichen Kohle und Erde in Farbe, Form und Konsistenz unterscheiden. Dieser Umstand mag den Mechanisten oder Vitalisten überraschen, doch nach den bisher durchgeführten Versuchen steht eindeutig fest, dass es im Verhältnis zum Kochen *zweierlei Leben gibt:* Eines, das durchs Kochen zerstört wird, und ein anderes, das durchs Kochen entsteht. Korrekt ausgedrückt: Wir müssen die *Vernichtung* bereits vorhandenen, früher durch Quellung oder Fortpflanzung entstandenen Lebens durch Hitze

unterscheiden von der *Entstehung* gleichen oder andersartigen Lebens *oberhalb* der sonst tötenden Temperaturgrenze. Das gleiche Leben, das durch Hitze entstand, kann später nach erfolgter Organisierung durch dieselbe Hitze getötet werden. Auch dies ist materialistische Dialektik.

Als strikten Beweis für die Auffassung, dass es zweierlei Leben gibt, und dass die Keime oder Sporen selbst aus nicht organisierter Materie durch Quellung und Ladung entstehen, führe ich folgenden Versuch an. Ich unternahm ihn, um den Einwand völlig auszuschalten, dass die gesichteten bewegten Gebilde aus von vornherein vorhandenen Keimen stammen:

Glüht man Kohle bis zur Rotglut etwa eine Minute lang in einer Benzingasflamme; führt man den so geglühten Kohlenstaub sofort in eine Lösung, die zu gleichen Teilen aus Fleischbouillon und 0,1 normal Kalium-Chlorid besteht, so zeigt sich sofort nach der Hinzufügung der geglühten Kohle eine starke kolloidale Trübung der Lösung, wie man sie durch Kochen- oder Quellenlassen nie erzielt. Ungeglühte Kohle mit Kalium-Chlorid versetzt, ergibt mikroskopisch keinerlei Bewegung der Kohlenteilchen. Dagegen sieht man die geglühte Kohle sofort nach der Herstellung des Präparats in starker Bewegung. Völlig überrascht ist man, wenn man das Präparat nach 24, 48, 72 usf. Stunden untersucht. Die Trübung nimmt immer mehr wolkigen Charakter an. Mikroskopisch zeigen sich besonders schön bei 3000-facher Immersions-Vergrösserung lebhaft ortsbewegte, verschiedenartig geformte und verschieden grosse runde Bläschen, lange Stäbchen und kontraktile amöboide Gebilde. Der ganze Charakter der Gebilde, die Art ihrer Bewegungen und die beobachteten Teilungen lassen keinen Zweifel darüber, dass es sich um echtes Leben handelt. Sichere Kultivierung dieser Gebilde ist bisher offenbar wegen nicht genügender Zusammensetzung von Nährsubstanzen von zwei positiven Ergebnissen abgesehen noch nicht gelungen.[1])

Der Kohle-Glühversuch erscheint nur dann als absurd oder unwahrscheinlich, wenn man von der vorgefassten Meinung ausgeht, dass das später gesichtete Leben vorher in Form von Sporen drin gewesen sein muss. Der Versuch reiht sich völlig logisch in unsere Gesamtarbeit und Anschauung ein, wenn wir annehmen, dass beim Glühen des Kohlenstaubs die Kohlenpartikelchen sozusagen durch die grosse Hitze von 1000 bis 1500° zersprengt werden und in feinste kleinste Teilchen zerfallen, die mit Quellungs- und Nährflüssigkeit zusammengebracht, diese gierig aufsaugen. Man kann die Aufnahme der Flüssigkeit in die kleinsten Teilchen mikroskopisch direkt beobachten, wenn man die geglühte Kohle zunächst trocken auf den Objektträger legt und bei gleichzeitiger Beobachtung die Lösung hinzufügt. Ein weiterer Beweis für die Richtigkeit des Experiments ist, dass die

---

1) Anm. im August 1937: Mittlerweile gelang die Kultivierung von geglühtem Russ.

so erhaltenen Kohlegebilde eine sehr starke positive elektrische Ladung aufweisen, was bei den ungeglühten Kohlepartikelchen nur vereinzelt, wenig ausgesprochen oder garnicht der Fall ist.

Die Pasteur'sche Sterilisationstheorie wird dadurch nicht im geringsten angetastet. Sie besteht zurecht, doch auch die Vertreter der Urzeugungshypothese erhalten jetzt auf experimenteller Basis recht. Die Beweisführung für die Richtigkeit der Urzeugungsanschauung war im vorigen Jahrhundert infolge der Mangelhaftigkeit der Technik nicht möglich; denn die Phänomene, auf deren Grund sich die genannten Tatbestände enthüllten, zeigen sich in korrekter Weise erst bei etwa 3000x binokularer Vergrösserung, am allerbesten im Dunkelfeld.

Ich bitte Sie darum, nunmehr nicht die Auffassung zu verbreiten, dass ich «künstliches Leben» erzeugt hätte. Dies würde nicht stimmen. «Künstliches Leben erzeugen» setzt voraus, dass das Leben etwas Jenseitiges, Mystisches, vom Nichtleben völlig Abgesondertes ist. Korrekter Weise muss man sagen, dass es jetzt gelang, den *Prozess der Lebensbildung experimentell zu rekonstruieren.* Wir zeugen nicht Leben, sondern wir enthüllen experimentell den Prozess der Lebensentstehung.

Soweit mein experimenteller Bericht. Ich vernachlässige sehr viele interessante Beobachtungen, die wir hier am Laboratorium gemacht haben, und möchte diesen Teil mit einer Hypothese abschliessen, die sich aufdrängt: Bisher glaubte man hypothetisch, dass das Leben in Gestalt von «Sporen» aus dem Weltenraume auf die Erde kam; primitive Anschauungen sprechen von «Eiweissflocken». Ich glaube, dass das Leben an Ort und Stelle entstand. Wir wissen, dass unsere Erde glühend war. Dabei musste die Materie völlig aufgelockert worden sein; als sie sich abkühlte, entstanden in der Tiefe der Randschicht der Erde die festen Gesteinsmassen. Doch dort, wo das Wasser den Zugang zur Materie fand und wo Quellen elektrischer Ladungen ihren Einfluss geltend machen konnten, setzte der Prozess des bläschenförmigen Zerfalls der Materie und der Spannung — Ladung ein. Ich möchte kein Gewicht darauf legen, diese Auffassung allzu ernst zu nehmen. Mag sein, dass sie richtig ist, doch Sicherheit darüber können nur genaueste Untersuchungen ergeben, die vom geologischen Standpunkte aus den Spannungs-Ladungs-Vorgang beachten.

Die Pasteur'sche Keimtheorie steht in keinem Gegensatz zur Urzeugungstheorie mehr wie bisher, denn ein Stück anorganischer Materie ist ebenso Keim zum Leben, sobald es die Voraussetzungen der Quellung erfüllt, wie es «anorganisch» ist, wenn es nicht quillt und lädt. Ein Stäubchen in der Luft hat nicht einen Keim «an sich», der zur Entwicklung kommt, sondern es ist unter Erfüllung bestimmter Bedingungen selbst der Keim zur Kokke oder zum Stäbchen. Die Entstehung des Lebens aus nicht organisierter Materie widerspricht

natürlich auch in keiner Weise der Entstehung neuen Lebens durch die Teilung, die «Fortpflanzung».

Gehen wir nun zu einer allgemeineren Frage über, die unmittelbar an unsere Experimente anschliesst. Jede naturwissenschaftliche Arbeit bekommt früher oder später auch soziale Bedeutung. Die Rede von der revolutionierenden, vorwärtstreibenden Wissenschaft ist sehr geläufig. Weniger klar ist man sich über den Inhalt des Begriffs «revolutionär». Es bedeutet umwälzend sein, und umwälzen kann nur eine Erkenntnis, die die Dinge «an der Wurzel fasst», also im guten und echten Sinne «radikal» ist. Die biologische Forschung und ihre Theorie sind gegenüber der radikalen sozialen Bewegung sehr in Misskredit geraten. Dies hat seinen Grund darin, dass der «soziologischen» Auffassung die «biologische» gegenübergestellt wurde. Der marxistische Soziologe etwa erklärt das Wesen und Denken der Menschen aus ihren sozialen Seinsbedingungen. Die faschistische Auffassung vom Menschen, wie sie heute ganz Deutschland beherrscht, leugnet die soziale Abhängigkeit menschlicher Handlungen und menschlichen Denkens überhaupt. Sie stützt sich auf eine Rassetheorie, die nur das absurde Extrem einer von jeher das vulgäre biologische Denken beherrschenden Tendenz ist. Wenn man sagt, etwas sei «biologisch gegeben», so denkt man unwillkürlich die *Unveränderlichkeit* dessen mit; dieser Anschauung zufolge gibt es «höhere» und «niedere» Rassen; «Herrenmenschen» und «Untermenschen»; zum «Führen geborene» und zum «Geführtwerden geborene Menschen»; die Weltanschauung des Faschismus präsentiert sich als biologisch begründet. Die Rassetheoretiker sind spezifisch *Erb*-Wissenschaftler. Die Erbwissenschaft jedoch, so grosses Ansehen sie ungerechtfertigter Weise im Denken der Menschen geniesst, hat, entsprechend dem Kegel, der auf der Spitze steht, höchst vereinzelte Erbbefunde mit einem riesigen Wust von Hypothesen und Theorien überbaut, die in das tägliche Denken der Menschen — *leider*, müssen wir hinzufügen — eingegangen sind; auch in das Denken von Wissenschaftlern, die sich Sozialisten nennen. Man stellt sich etwa vor, dass die Eigenschaften der höheren Organismen ebenso wie die der niederen angeboren sind, angelegt im Keimplasma in Form von *stofflich* gedachten «Genen». Die Eigenschaften also seien ewig und unveränderlich. *Diese* Biologie ist in ihrem Grundzug konservativ, mögen ihre Vertreter, jeder für sich, auch die fruchtbarsten Einzelergebnisse bringen. Sie zerteilt den einheitlichen Lebensstrom künstlich in Fächer, wo die einzelnen Zweige des einheitlichen Lebens fein säuberlich geordnet und beschrieben eingekapselt sind. Man sucht im allgemeinen nicht nach Prozessen, Funktionen, Veränderlichkeit, sondern nach Stoffen und chemischen Reaktionen, was an sich nicht falsch wäre, wenn es in einen allgemeinen Funktionszusammenhang hineingestellt wäre. Gegen diesen konservativen Charakter der Biologie, der mechanisch und metaphysisch zugleich ist, wehren sich aus

einem guten Instinkt heraus die radikale soziale Bewegung und die fortschrittliche Naturwissenschaft. Denn wenn alles biologisch «festgelegt» ist, dann gibt es nichts Neues, nichts Unsicheres, dann gibt es auch keinen Konflikt mit den vorhandenen Mächten. Hinter diesem Denken steht die Angst vor dem Neuen, die Angst vor dem Unsicheren, die Angst vor dem Eingriff des primitiven, naturnahen Denkens der sogenannt «unteren» Schichten der Bevölkerung in das Getriebe der vom sozialen Leben abgesperrten biologischen Naturwissenschaft. Dies ist die eine Art des biologischen Denkens, des nichtdialektischen, mechanistischen und metaphysischen zugleich.

Demgegenüber steht das dialektisch-materialistische Denken aller jener Naturwissenschaftler, die oft ohne es zu wissen vom lebendigen Experiment und von der lebendigen Erfahrung her das Fliessende, Bewegte, Veränderliche im Lebensgeschehen aufspüren, erfassen, in ihrer Funktion formulieren. Es ist des Nachdenkens wert, dass die grossen Erfolge in der Erforschung der Mikroorganismen von aussen her in die Biologie hineingetragen wurden. Ich nenne Loewenhock, Spallanzani, Robert Koch, Louis Pasteur und viele andere. Der Lebensprozess in allen seinen Formen und Gebieten lässt sich in keinen Rahmen pressen, ausser um einen Querschnitt momentan festzuhalten. *Alles entsteht und vergeht wieder.* Einheitliches splittert sich auf; was noch vor kurzem eine Einheit war und sich dann aufsplitterte, tritt in Gegensatz zueinander. Es gibt Neuschöpfung in der Natur. Wir dürfen heute auf Grund der Erkenntnis des Spannungs-Ladungs-Vorganges sagen: Das Leben kann nicht irgendeinmal irgendwoher gekommen sein. Es kann auch nicht vor Jahrhunderttausenden *einmal* an *einer* Stelle unserer Erde entstanden sein, um sich dann auszubreiten. Jeder Eintrocknungs- und Neuquellungsversuch mit Protozoen ebenso wie die alltägliche Betrachtung des Naturgeschehens zeigen: Das Leben spriesst in jedem Frühjahre unter der Einwirkung von Feuchtigkeit und Elektrizität aufs neue. Wenn richtig ist, dass die Entstehung des primitiven Lebens aus unorganisierter Materie, aus einfachsten überall vorhandenen stofflichen und energetischen Bedingungen vor sich gehen kann, dann ist die neuschöpferische Kraft des Lebens garnicht zu unterdrücken. Eine biologische Auffassung, die den Prozess der unendlichen Aufsplitterung des Lebensprozesses, die das erfasst, was Bergson in seinem Buche «Schöpferische Entwicklung» in eindrucksvoller Weise zu beschreiben versuchte, *kann* nicht konservativ sein. Ihr eröffnen sich unerhörte Möglichkeiten, aus den Gesetzen des vergangenen Lebensprozesses die der gegenwärtigen und der in die Zukunft reichenden Entwicklungsprozesse zu überschauen. Eine derartige biologische Grundeinstellung, die eigentlich dialektisch-materialistische, steht in keinem Widerspruch zur soziologischen Auffassung von der *Entwicklung* der Zivilisation und der Kultur. Im Gegenteil: Vom Standpunkt der dialektisch-materialistischen Naturauffassung her zeigt sich das

Ineinanderwirken von Biologischem und Gesellschaftlichem, das bisher im Menschen und seiner Organisation, in seinem Denken über den Naturprozess selbst die reifste Stufe erreicht hat. Es ist klar, dass ein Denken, das mit fliessenden Prozessen zu tun hat, das Entstehen und Vergehen sieht und erforscht, das die Aufsplitterung des Lebens und die Gegensatzbildung fasst, *jeder* konservativen Haltung widerspricht.

Mit dieser Erörterung bin ich unwillkürlich in ein Gebiet geraten, das scheinbar weit ab von der exakten experimentellen Laboratoriumsforschung liegt: Wir stehen vor der Frage, ob es eine unpolitische, jenseits des sozialen Lebensprozesses wirkende biologische Forschung gibt oder geben kann. Wenn das Leben trotz seiner unendlichen Aufsplitterung im Grunde eine Einheit ist; wenn ein einheitliches biologisches Gesetz alles Leben beherrscht, dann muss notwendigerweise die Wissenschaft selbst nur ein Stück des allgemeinen Lebensprozesses sein. Die Wissenschaft entstand ja aus nichts anderem als aus Lebensbedürfnissen, die zu befriedigen waren. Sie büsst jeden Sinn ein, sobald sie den Kontakt mit dem allgemeinen Lebensprozess der gesamten Menschheit verliert. Sie kann als Naturwissenschaft nur bestehen, wenn sie *aus dem Leben* schöpft und *für das Leben* forscht und schafft. Eine unpolitische, d. h. jenseits der sozialen Vorgänge wirkende Wissenschaft gibt es nicht. Niemand wird zu behaupten wagen, dass die Erbwissenschaft, im speziellen die Eugenik, nicht voll und ganz von politischen Gesichtspunkten durchdrungen ist. Es kommt garnicht darauf an, ob eine Wissenschaft politisch ist oder nicht, sondern es kommt nur darauf an, *welche Art* der sozialen Einstellung in der wissenschaftlichen Forschung liegt. Die eine Einstellung bemüht sich sehr, von der Wahrheit möglichst wenig zu erfahren und erfahrene Wahrheiten möglichst rasch umzubiegen. Die andere bemüht sich um die Wahrheit ohne jede Rücksicht. Doch die Wahrheit in der Erkenntnis von Natur und Gesellschaft ist *die* politische Kraft im guten Sinne. Denn entweder hat Gott Welt und Lebewesen geschaffen, oder aber Welt und Lebewesen in ihr entstanden *naturgesetzlich.*

Wir sind weder göttlich noch von Gott und glauben daher nicht an die göttliche Schöpfung und Bestimmung; doch wir beginnen zu begreifen, was die Menschen heute unter dem Drucke grosser Not und Hilfsbedürftigkeit fühlen, wenn sie von göttlicher Schöpfung und Bestimmung sprechen. Wir verstehen bereits, dass der Gottesbegriff dort, wo er von echten und nicht geschäftemacherischen Gefühlen getragen ist, zwar in irrationaler Weise aber doch im Grunde korrekt die Einheit von Mensch und Natur instinktiv erfasst hat. Hier zeigt sich der zwiespältige Charakter der Religion. Sie ist der Feind aller Naturwissenschaft, doch gleichzeitig pflegt sie das Naturgefühl, wenn auch in mystischer Weise, in den Menschen und erhält dadurch das Gefühl der Einheitlichkeit im Naturgeschehen; doch sie

kann es nicht praktisch verwirklichen, sie muss in ihrer Ohnmacht dem sprühenden Leben gegenüber aufs Glück im Jenseits verweisen. Wir aber meinen: *Das Leben ist von dieser Welt;* sonst würden im Frühling nicht die Bäume und Blumen spriessen und mit ihnen die Menschen in Lebens- und Liebesrausch geraten.

Wir stehen als dialektische Materialisten auf dem Standpunkt, dass das Philosophieren über den Sinn des Lebens die Funktion hat, den wirklichen Sinn des Lebens zu verschleiern. Die Arbeit ist seine Grundlage; das, was man Liebe nennt in allen ihren Formen, sein Inhalt. Der sogenannte Sinn des Lebens kann nichts anderes als die Erfüllung des Lebensprozesses selbst sein, also die Erfüllung der Erfordernisse des Tätigkeitsdranges der Menschen und ihrer Liebebedürftigkeit. Doch wie sollte eine naturwissenschaftliche Anschauung dem Leben weiterhelfen, wenn sie sich unpolitisch gebärdet, sich ausserhalb des sozialen Geschehens stellt, wenn sie sich der Untersuchung eines der zentralsten Tätigkeitsgebiete aller Lebewesen, nämlich des der Sexuallust enthält? Es bedeutet einen Triumph für die Sexualwissenschaft, dass sich die Formel der Sexualitätsfunktion identisch erwies mit der Formel des vegetativen Lebens überhaupt. Es wäre nun ausserordentlich verfehlt, hochmütig auf den Mechanismus und den Vitalismus «herabzusehen». Sowohl die mechanistische Experimentaltechnik, wie die vitalistische Theoriebildung über den Lebensprozess haben eine derartige Fülle an Einzeltatsachen und an Denkanregungen erbracht, dass man sich eine dialektisch-materialistische Lebensforschung ohne diesen ihren Gegensatz garnicht denken kann. Doch die Verschiedenheit der Grundeinstellung biologischen Naturdenkens, die ich früher zu beschreiben versuchte, bleibt bestehen. Man kann den «Kampf ums Dasein» als ein Grundgesetz in der Biologie auffassen und daraus die «*Naturnotwendigkeit*» des Abschlachtens einer ganzen Stadtbevölkerung wie in Guernizza durch sportlich sich betätigende Flieger erklären. Man kann im Gegensatz dazu den schöpferischen Prozess des Lebens zur Grundlage seiner eigenen Einstellung machen und alles tun, um Leben zu schaffen, dem Lebendigen vorwärtszuhelfen, das Leben zu bewahren. Doch die Haltung allein bedeutet nichts gegenüber Maschinengewehren und ausser Rand und Band geratenen Lebewesen, die sich höhere Menschen nennen. Das Leben muss *organisiert* werden, seine Sicherung muss *erkämpft* werden. Der Konservativismus hat ein Interesse an der mechanistischen Verewigung alles Bestehenden; doch diejenigen, die arbeiten und Werte schaffen, Erkenntnisse bringen, den Lebensprozess vorwärtstreiben, sind an der entgegengesetzten Art der Einstellung interessiert.

Für oder *gegen* das Leben! Hier scheiden sich Freund und Feind der wissenschaftlichen Weltanschauung und Tätigkeit!

INHALTSVERZEICHNIS

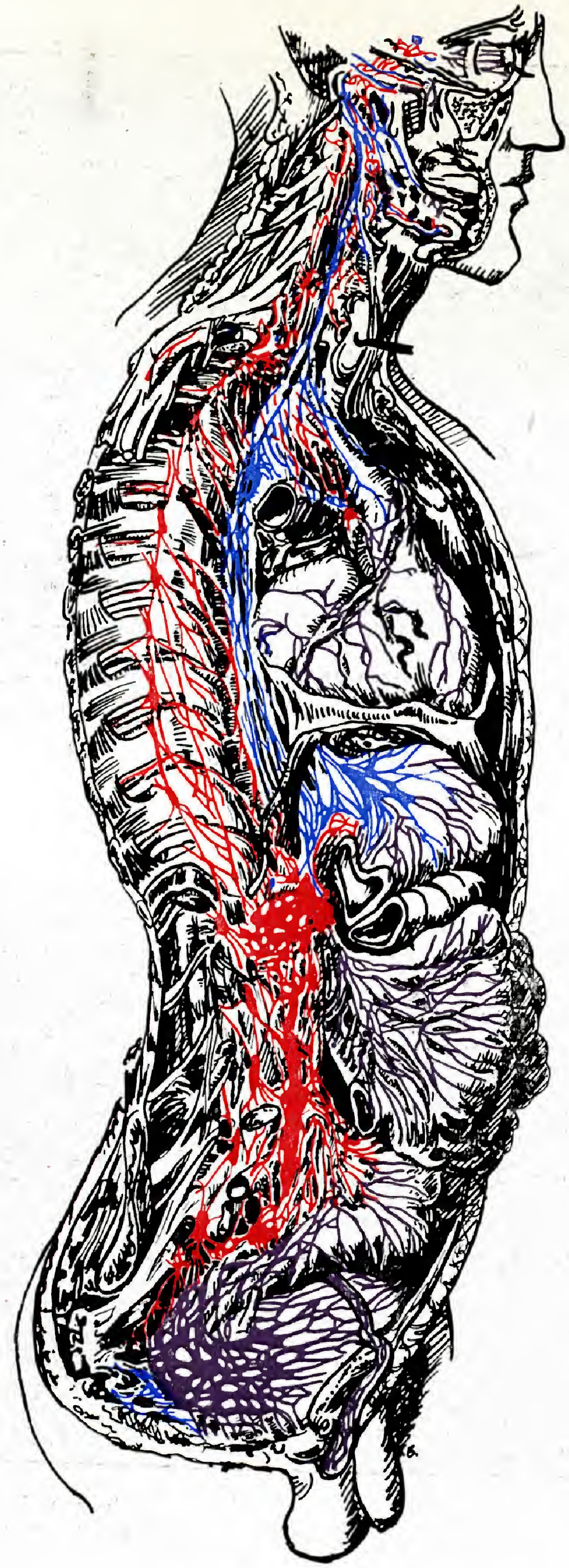
BILDVERZEICHNIS



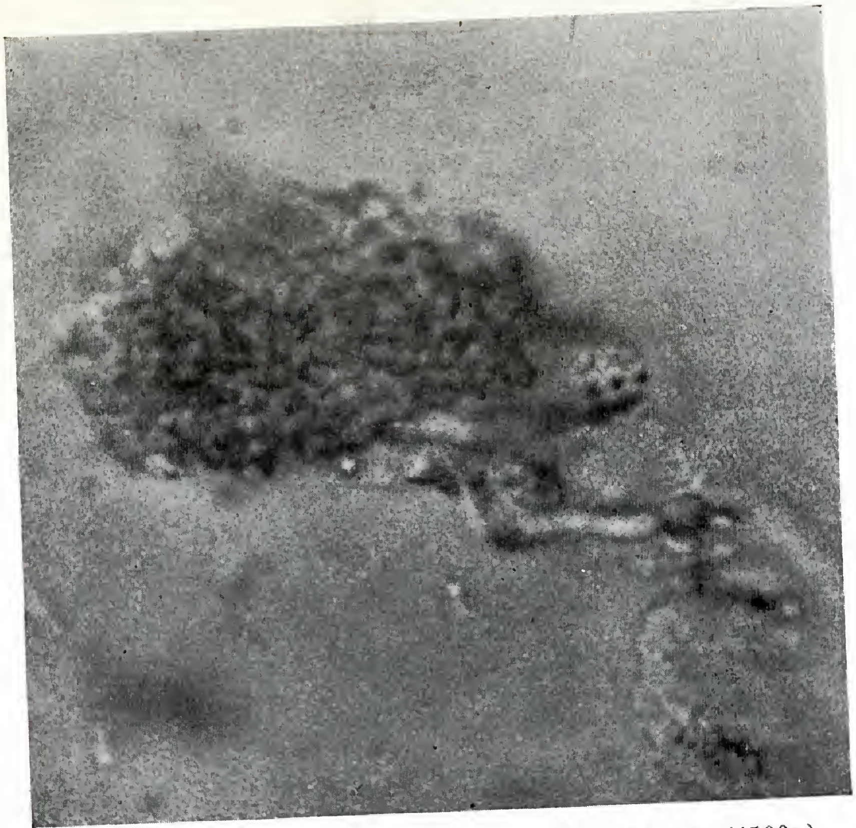
I. Eine Phase aus dem Orgasmusreflex



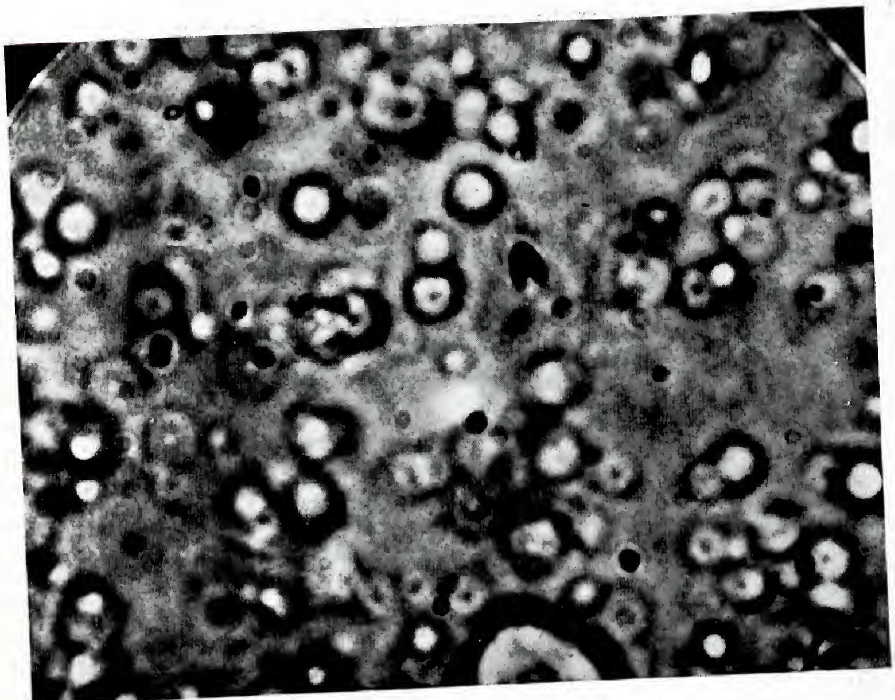
II. Extreme Beinstreckung bei einer hysterischen Patientin, die monatelang anhielt und jede Arbeit behinderte



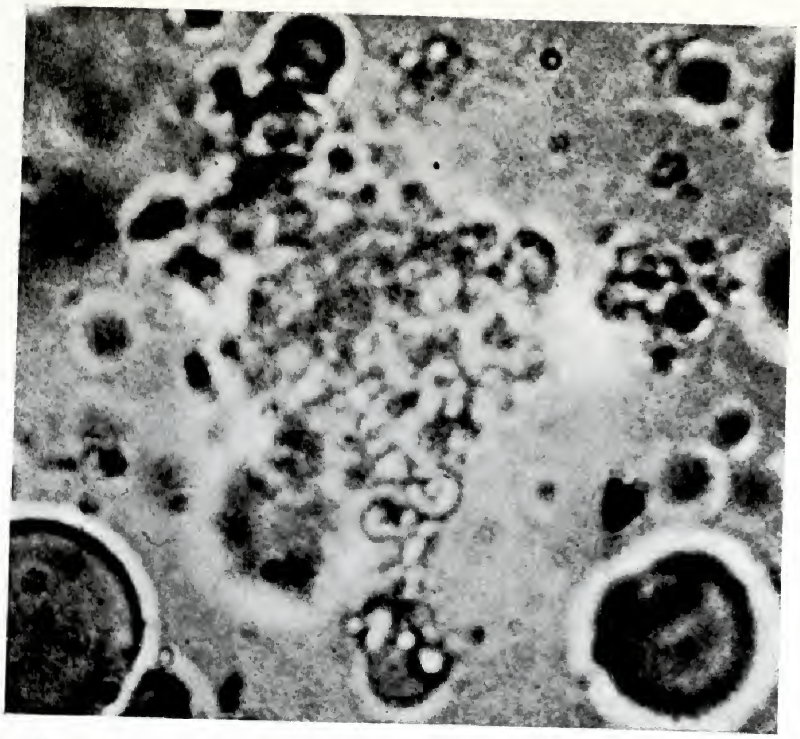
III. Das vegetative Nervensystem als «vegetatives Zentrum«



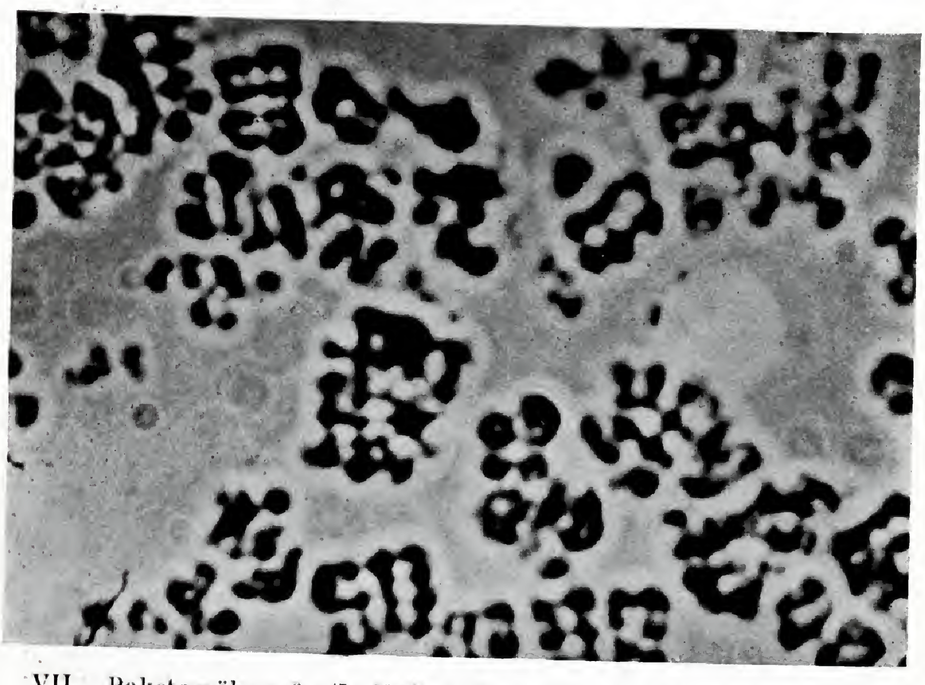
IV. Kriechender blasig strukturierter Erd-Kristall (1500x)



V. Sterile Bione aus frischer Mischung (1000x)



VI. Kontraktile kriechende Amöbe aus der Kultur einer sterilen Bionmischung von Einährböden (1500x)



VII. Paketamöben 6 c/I; Kultur der ersten autoklavierten Bion-Mischung (1500x) auf Agar

SEXPOL-VERLAG, KOPENHAGEN—OSLO, Postbox Oslo 2806

Gedruckt bei Aasland & Garbels Boktrykkeri, Oslo